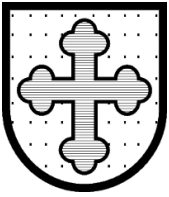


DÜLMENER HEIMATBLÄTTER



DÜLMENER HEIMATBLÄTTER



Heft 1 + 2, Jahrgang 58, 2011



Zum Abschluss der Jubiläumsfestwoche „700 Jahre Stadt Düren“ beteiligten sich viele Dülmener Gruppen, Vereine, Verbände und Institutionen am bunten Festumzug unter dem Motto „Wir sind Dülmener“. Die Äxtemänner der Hiddingseler Schützenbruderschaft, die hier durchs Lüdinghauser Tor ziehen, durften dabei natürlich nicht fehlen.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
<i>Antonius Bödiger</i>	
Das Urbar A3 des Klosters Werden	5
Die Abtei Werden	5
Zum Begriff Urbare	6
Die Handschriften	6
Kötzschke	9
Das Urbar A3 in seiner geografischen Gliederung nach Gauen und Ämtern ...	12
Landwirtschaftliche Produkte und Erträge	15
Lagerung, Absatz und Transportmöglichkeiten	16
Sozialstrukturen	17
Bedeutungsverlust im 15. Jahrhundert und Aufhebung des Kloster im Jahre 1802	18
<i>Peter Paziorek</i>	
700 Jahre Stadtgeschichte Dülmen	21
<i>Ortwin Bickhove-Swidorski</i>	
David Dublon aus Wittlich/Mosel – jüdischer Kantor und Lehrer in Dülmen	31
Finanzierung der Synagoge und der Privatschule	31
Die weitere Familiengeschichte David Dublons	32
Musikalische Talente und Aktivitäten von David Dublon	34
Die Ereignisse der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 – Zeit der Ver- folgung	36
Gemeindeleben	38
Aufgaben des Kantors	39
Jüdische Beerdigungstradition in Dülmen	39
Erinnerungen an David Dublon	40
<i>Erik Potthoff</i>	
Der Kirchplatz vor 1925	43
<i>Dietmar Rabich</i>	
Nachlese zur Sonderausgabe der Dülmener Heimatblätter 2011	49
Einige Worte zur Statistik	57
Resümee	58

Justin Maasmann

Merfeld – Historische Bauerschaften	59
Quellen	64

Dietmar Rabich

Hinweise und Funde: Eichstempel	65
---------------------------------------	----

Wolfgang Werp

Neuerscheinungen	66
------------------------	----

Autoren	75
---------------	----

Abbildungen	75
-------------------	----

Impressum	76
-----------------	----

Zuschriften und Manuskripte	76
-----------------------------------	----

Mitgliedschaft	76
----------------------	----

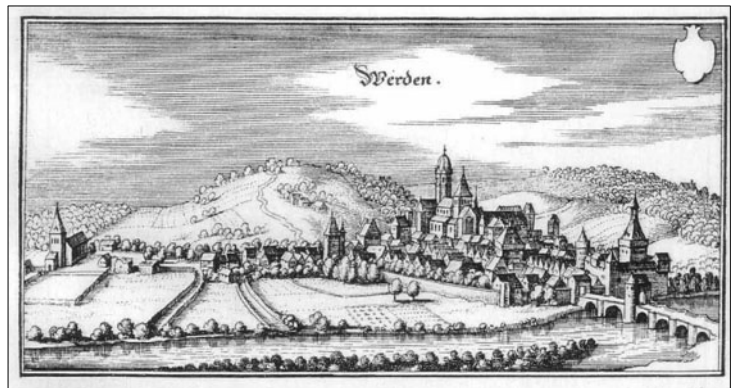
Das Urbar A3 des Klosters Werden

Eines der frühesten Dokumente einer Groß-Grundherrschaft im Münsterland im historisch-geographischen Kontext

Das Werdener Urbar A aus der Zeit um 890 ist das älteste und zugleich umfassendste Dokument über Orte, Bauerschaften und Hofstellen in Nordwestdeutschland, insbesondere in Westfalen. In vielen Stadtgeschichten und Ortsbeschreibungen westfälischer Kommunen¹ wird auf die erstmalige Erwähnung im Heberegister dieses Klosters Werden hingewiesen, meist mit der Jahresangabe 890. Der Verfasser hatte sich schon früher im Rahmen eigener Familienrecherche mit dem Dokument befasst. Da in der im April 2011 erschienenen neuen Stadtgeschichte Dülmens² in den Beiträgen von sieben Autoren auf das Werdener Urbar Bezug genommen wird, gibt es Anlass genug, dieses Heberegister auch anhand fotografischer Reproduktionen hier vorzustellen.³

Die Abtei Werden

Die Benediktiner-Abtei Werden wurde um 796 vom Friesen Liudger, dem späteren Bischof von Münster, oberhalb einer Ruhr-Schleife gegründet, 10 Kilometer südlich der späteren Stadt Essen. Vorangegangen waren Landkauf, Tausch und Schenkungen. Die Klostergründung war kein Selbstzweck, sondern hatte, da nahe der fränkisch-sächsischen Grenze gelegen, das Ziel, von hier aus die kurz zuvor von Karl dem Großen unterworfenen Sachsen im norddeutschen Raum zu missionieren.⁴



Werden in Topographia Westphaliae, Matthäus Merian der Ältere (1593 – 1650)

Der Grundbesitz nahm schnell durch Zukäufe, vor allem aber durch Schenkungen, zu. Das Kloster Werden war ab 871 Reichsabtei, später mit einem Fürstbistum als Oberhaupt einer kleinen Landesherrschaft, genoss kaiserliche Immunität und wuchs bis ins 11. Jahrhundert zur bedeutendsten Großgrundherrschaft im norddeutschen Raum. Es bezog Einkünfte aus Hunderten von zehntpflichtigen Höfen am Niederrhein, in Holland, in Westfalen, im Emsland und in Friesland.⁵

Zum Begriff Urbare

Dieser Güterbesitz wurde in so genannten Urbaren (urbar = Ertrag bringen) festgehalten, einer einfachen Form der Buchführung als kombiniertes Besitz- und Solleinnahme-Verzeichnis, um Besitzansprüche und Abgabepflichten dauerhaft zu dokumentieren. Das älteste aus Werden überlieferte Urbar A wurde um bzw. nach 890 angelegt und enthält Nachträge bis ins 11. Jahrhundert. Neben dem unmittelbaren Güterbesitz um Werden, dies waren außer Höfen auch Mühlen, Bergwerke, Holzungen sowie Brücken und Schleusen, ist Grundbesitz am Niederrhein, in Franken, Westfalen, Holland und Friesland verzeichnet.

Innerhalb dieses Urbars wird das Register A3 mit Grundbesitz in Westfalen als das früheste um 890 entstandene eingestuft. Das Register A1 mit Grundbesitz am Niederrhein sowie vermischten Urkunden ebenso wie Register A2 mit Grundbesitz an der Emsmündung dürften um oder nach 900 entstanden sein. Register A4 mit weiterem neuerworbenen Besitz in Westfalen sowie im Niederländischen ist späteren Datums, vermutlich um 940.⁷

Spätere Urbare der Abtei Werden stammen vom Ende des 10. Jahrhunderts (Urbar B), aus der Zeit um 1050 (Urbar C) oder um 1250 (Urbar G), mehrere auch nach 1400.

Allgemein kann festgehalten werden, dass Urbare von kirchlichen Institutionen schon im ausgehenden Frühmittelalter erstellt wurden, von Adelshäusern erst Jahrhunderte später.

dulmenn
Dülmen
bunlarun
Buldern
Uuellich
Welte

Karolingische Minuskeln

Die Handschriften

Das hier vorgestellte Urbar A3 mit dem Güterbesitz in Westfalen ist somit Teil des Gesamt-Urbars A und wird datiert auf ca. 890. Es besteht aus den pergamentenen Blättern 27-recto (Vorderseite) bis 34-verso (Rückseite) entsprechend 16 Seiten sowie 12 später eingefügten

28

] nludinghusen qui ad ipsā cartā solunt

Ludinghusen

Athalhard. xii m̄ bract & octo den̄ h̄r

German. xxx vi aueng. & xii den̄

] nemminghem. betto. x. m̄ bract

Uuigger. viii desigt. & amphoram mellis

] nsuarnamuthi. focco. xii m̄ desigt

op der
Stromen

Seuard. liber. v. m̄ ord. frethugang. xxviii ord

Athaluard. xxiii m̄ ord

Bulher] npago bunlarun deministerio aluradi. Macbald octo ord
& xii de auena. viii den̄ h̄r

Snelhard. xii m̄ ord & vi tr. viii den̄ h̄r

Uuendilmar. xxx vi mod̄ ord. iiii m̄ far̄ xii d̄ h̄r

& pman̄ ouē. vi d̄ uat & duodecim ord m̄

Uuarbraht. f. focco octo desigt. ifar̄ m̄ & iiii d̄ h̄r

] npago uuechirpethun. Gerbern. octo desigt. xii d̄ h̄r

Dulmen

] ndulmenni ^{qd hab̄ beior.} uuenno. octo m̄ desigt

Selhem

hathuuere octo desigt. & xii ord. ii desigt. far̄

vi den̄ h̄r. Sel. m̄ simt

Ite ambo octo ord & vi desigt m̄

Dulmen

] ndulmenni Lib amuco octo m̄ desigt

] nburiscene. Achalhelm. xii desigt. ii far̄ m̄ iiii d̄ h̄r

] nuuellichi. herdag. xii desigt & xii ord. viii d̄ h̄r

Transkription und Erläuterungen zur Abbildung auf der vorherigen Seite in Anlehnung an Kötzschke⁶

28 (recto/Vorderseite)

- I n Liudinghusun [Lüdinghausen] qui ad ipsam curtem soluunt [die an den gl. Hof zahlen]
 Athalhard XII mo. braci[is] [Scheffel Malz] et octo den. hr. [8 Denare Heeresschilling]
 Germar XXXVI auene [Hafer] et XII den.
- I n Emmingham [Emkum] Betto X mo. braci[is] [Scheffel Malz]
 Uigger VIII de sigil[o] [Roggen] et amphoram mellis [1 Amphore Honig]
- I n Stiurna muthi [Stevermündung/-muer]: Focco XII mo. de sigil[o]
 Seuurad liber [der freie S.] X mo. ord[ei] [Scheffel Gerste], Fretugang XXVIII ord[ei]
 Athaluard XXIII mo. ord[ei]
- [Hiermit endet die Auflistung von 64 Hofstellen im Amt Hrodwerks = Steverfeld]
- I n pago Bunlarun [Raum Buldern] de ministerio Aluradi [Amt Alvrads] Macbald octo ord.
 XII de auena [Hafer] VIII den. her[iscilling]
 Snelhard XII mo. ord. et XI br[acilis], VIII den. her.
 Uuendilmar XXXVI mod. ord., III mo. far[ine] [Mehl], XII d. hers.
 et p[ro] mans[ione] oue[m] [1 Ei] VI d. ual[entem?] et duodecim [12] ord. mo.
 Uuarbraht s[imiliter = ebenso]. Focco octo de sigl[i]o, 1 far. mo. et III d. her[iscilling]
- I n pago Uuithirothun [Weddern] Gerbern octo de sig[i]lo, XII d. hr.
- I n Dulmenni [Dülmen] Uenno [Zusatz: quod habet Beior] octo mo. de sig[i]lo
 Hathuuuere octo de sig[i]lo et XII ord[ei], II de sig[i]lo far[ine][Roggenmehl]
 VIII den. her[iscilling]. Selim siml. [similiter/ebenso]
 Item Ambo octo ord[ei] et VI de sigil[o] mo.
- I n Dulmenni lib[er] Amuco [der freie A.] octo mo. de sigil[o] [acht Scheffel Roggen]
- I n Buristene [Börnste] Athalhelm XII de sigil[o], II far[ine] mo., VIII d. hr.
- I n Uuellithi [Welte] Heridag XV de sigil[o] et totidem [ebensoviele] ord[ei] VIII d. hers.

papierenen Zwischenseiten mit Korrekturen und Nachträgen, insgesamt mit den übrigen Blättern von A1 – A4 gebunden in Hirschleder.

Das Original befindet sich, wie auch die übrigen Werdener Urbare, im Landesarchiv Düsseldorf unter Verschluss.⁸ Der Erhaltungszustand ist erstaunlich gut.

Die Schriftart *Karolingische Minuskeln* ist besser lesbar als manche Schrift der Neuzeit. Einige Besonderheiten wie die übertrieben großen, abgesetzten Anfangsbuchstaben sind gewöhnungsbedürftig, ebenso der Kleinbuchstabe „t“, der dem kleinen Buchstaben „r“ ähnelt.

Die Schriftsprache Mittellateinisch ist verständlich, auch wenn gegenüber dem klassischen Latein immer wieder Lautverschiebungen zu berücksichtigen sind, so bei *hordeum* zu *ordei* (Gerste) oder *secale* zu *sigalum* zu *sigilo* (Roggen).

Da das benutzte Vokabular vor allem hinsichtlich der Zehntpflichten begrenzt ist, wird vieles in Abkürzungen notiert, *mo* für *modius* (Scheffel), *far* für *farina* (Mehl), *ord* für *ordei* (Gerste), *d* oder *den* für Denarius (Münze), *h*, *hr* oder *her* für *heriscilling* (Heerschilling/Heeressteuer).

Mengenangaben sind in römischen Ziffern oder Zahlwörtern vermerkt, arabische Ziffern wurden erst später in Europa eingeführt.

Ortsangaben wie auch Hofstellen sind mit den altsächsischen Eigennamen notiert.

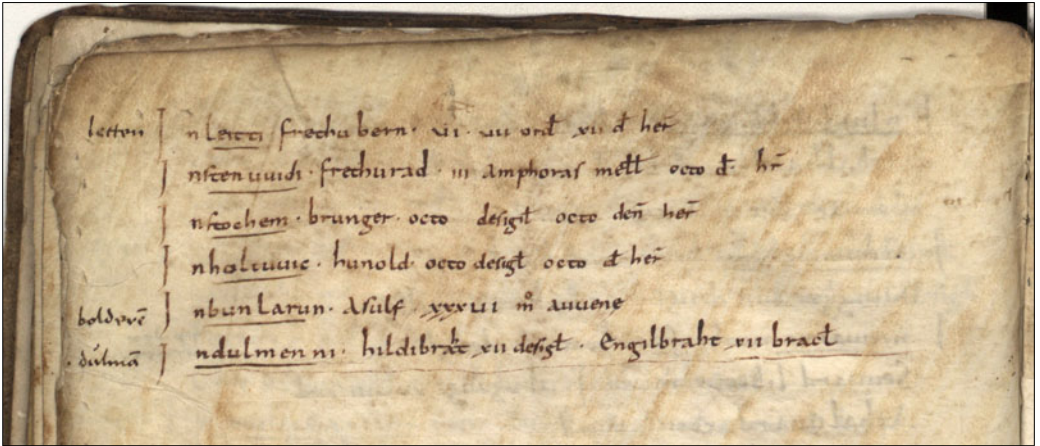
Kötzschke

Rudolf Kötzschke hatte 1894 nach Vorarbeiten durch Andere mit den Arbeiten für eine komplette Edition der Werdener Urbare begonnen und hatte sich 1899 mit „Studien zur Verwaltungsgeschichte der Grundherrschaft Werden“ habilitiert. Er war seitdem Privatdozent, ab 1906 Professor in Leipzig und dort bis 1936 Leiter des Instituts für Landesgeschichte und Siedlungskunde.¹⁰

Innerhalb der Reihe „Rheinische Urbare“ konnte er aber erst 1906 den Hauptband „Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr vom 9. – 13. Jahrhundert“ herausgeben. 1917 erschien der Folgeband „Lagerbücher 14. – 17. Jahrhundert“, posthum folgte 1950 als Bd. 3,1 ein Namensregister, 1958 als Bd. 3,2 ein Sachregister.

Neben der reinen Transkription des Textes lag ihm auch daran, die genannten Orte, Bauerschaften und Höfe soweit möglich zu verorten, also geographisch zu identifizieren.

Letztlich waren seine Forschungen zu den Werdener Urbaren so umfassend, dass mehrere Jahrzehnte kaum andere Forschungsansätze zu verzeichnen waren¹¹ und sein Werk die meistzitierte Sekundärquelle zu den Werdener Urbaren geblieben ist.



Werdener Urbar A Blatt 28 verso

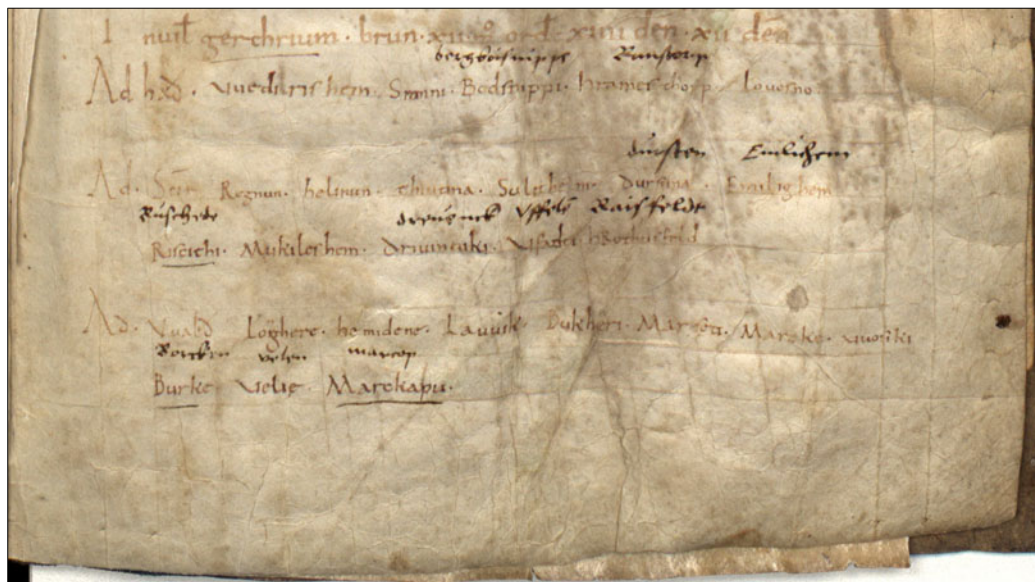
Transkription und Erläuterungen zur Abbildung auf dieser Seite

28 (verso/Rückseite oben)⁹

- I n Leitti [Lette] Frethubern VI [sigili], VII ord[ei] [Gerste], XII d[denare]
her[ishilling]
- I n Stenuuidi [Stevede] Frethurad III amphoras mell[is] [Honig], octo d[en]
hr[iscilling]
- I n Stochem [Stockum] Brunger octo de sigil[o], octo den. her[iscilling]
- I n Holtuuc [Holtwick] Hunold octo de sigil[o], octo d. her[iscilling]
- I n Bunlarun [Buldern] Asulf XXXVI mo. auuene [Scheffel Hafer]
- I n Dulmenni [Dülmen] Hildibraht XII de sigil[o], Engilbraht XII braci[is]

[Hiermit endet die Auflistung von 21 Höfen im Amt Alvrads = Bereich Buldern/Dülmen]

[Das restliche Blatt ist leer. Blatt 29 wird mit Scopingun [Gau Schöppingen] fortgeführt]



Werdener Urbar A Blatt 34 recto

Transkription und Erläuterungen zur Abbildung auf dieser Seite

Blatt 34 (recto/Vorderseite unten)¹²

I n uil[la] Gerthrium [Bochum-Gerthe] Brun XII mo. ord [Scheffel Gerste], XIII den., XII den.

[hiermit endet die Auflistung von 76 Hofstellen im Brukertergau]

Ad Had [an der Haard?] Uedirishem [?] Sranni [?] Bodsnippi [Bossendorf]
Hrimesthorp [Lipp-Ramsdorf] Louesno [Lavesum]

[es folgt eine Leerzeile]

Ad Scir[inbeki/Schermbeck] Regnun [Reken] Helinun [Hellen] Thiutina
[Deuten] ...

Riscithi [Rüste] Mukileshem Driinniki[Drewenack] Ufadi[Uefte] Hrothuesfeld
[Raesfeld]

Ad Vuald [?] Longhere [Lankern] Hemidene [Heemden] Lauuik [Lowijk] Bukheri
Marse ...

Burke [Borken] Uelie [Velen] Marckapu [Marbeck]

Das Urbar A3 in seiner geografischen Gliederung nach Gauen und Ämtern

Das Urbar A3 ist in seiner Grundstruktur in Bewirtschaftungseinheiten eingeteilt. Dies waren Hofverbände, die meist den altsächsischen Gauen entsprachen. Für die Sachsen waren diese Gaue allerdings keine Verwaltungseinheiten gewesen, sondern Landschaften, die meist dem Siedlungsgebiet eines Stammes entsprachen und sich an Flüssen ausrichteten oder durch Flussläufe begrenzt waren.

In dieser frühen Epoche der Werdener Großgrundherrschaft waren diese sächsischen Gaustrukturen offensichtlich sinnvoll und wurden weitgehend beibehalten.

Das Urbar A3 startet mit dem **Stevergau**, der als solcher aber nicht namentlich benannt wird, sondern durch 2 Ämter ersetzt ist, das *ministerium Hrodwerks* im Steverfeld (in pago stiurnafildi) mit Höfen um Nottuln, Lüdinghausen, Selm und Olfen bis zur Stevermündung (stiurna muthi, später Bauerschaft und Gut Stevermuer) und das um Buldern und Dülmen gelegene *ministerium Alvrads*. Beide Ämter zusammen sind deckungsgleich mit dem Stevergau und bestehen aus 85 Höfen. Vermutlich waren die Höfe *Hrodwerks* und *Alvrads* der jeweilige Haupthof, auch wenn dies nicht explizit erwähnt wird und deren Lage nicht erkennbar ist.¹³

Mit dem rund 50 Jahre später aufgezeichneten Urbar A4 wächst der Grundbesitz im Raum Lüdinghausen/Dülmen durch Schenkungen um weitere 88 Höfe an und bildet sich später mit *Forkonbeki* (Schulte Forkenbeck nordöstlich Lüdinghausen) ein neuer Haupthof, der über mehrere Jahrhunderte Zentrum eines Fronhofamtes wird.¹⁴

Es folgt im Urbar A3 der namentlich genannte **Gau Schöppingen** (Scopigun), beidseits der Vechte gelegen, mit Schöppingen als Zentralort und *uilla/villa scagahornon* (Haus Schagern) als Haupthof. Er zählt aber nur 16 Höfe.¹⁵

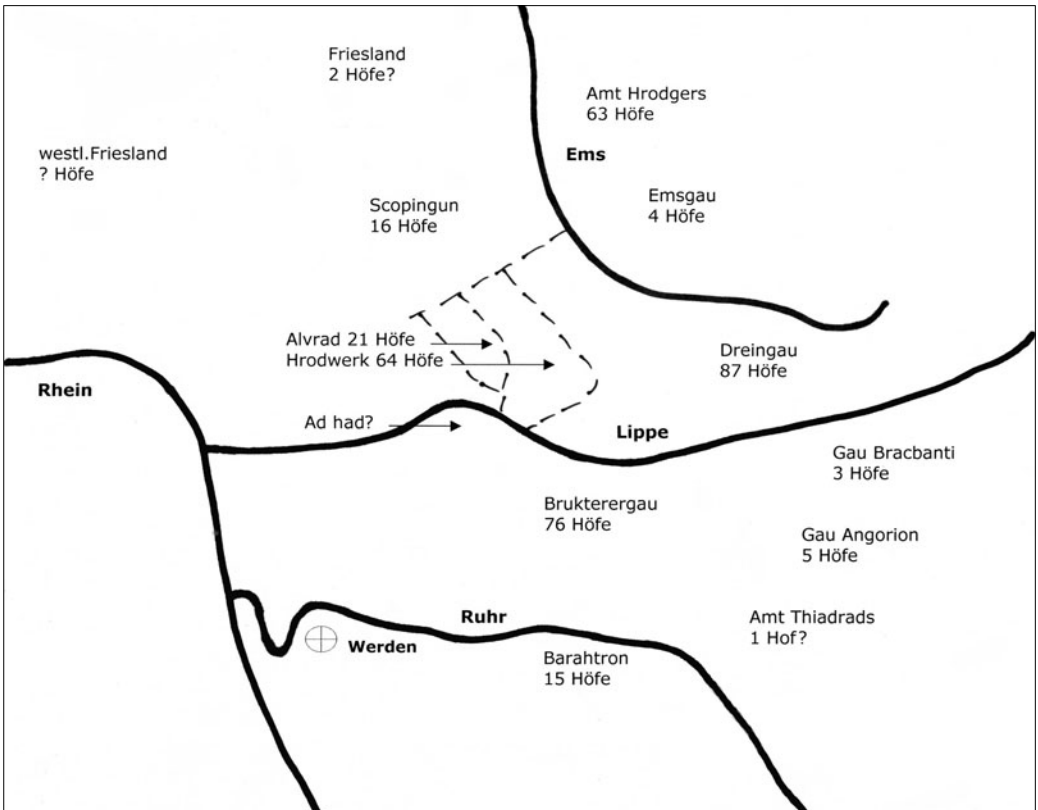
Der an der Zahl der Höfe gemessene größte Gau mit 87 Hofstellen ist der **Dreingau** (Dregini), der zwischen den Orten Lünen, Lippstadt und Greven ein Dreieck bildet und nach Süden durch die Lippe begrenzt ist.¹⁶ Lediglich in Drensteinfurt finden sich noch Bezüge zu dieser alten Bezeichnung, z. B. die Dreingau-Halle.

Kaum weniger groß mit 76 Hofstellen ist der **Brukterer-Gau**, benannt nach einem der bedeutenden germanischen Volksstämme, der zur Römerzeit nördlich der Lippe gelebt hatte, im ausgehenden Frühmittelalter aber zwischen Lippe und Ruhr siedelte. Die Orte, die hier genannt werden, sind die heutigen Ruhrgebietsstädte bzw. Ortsteile wie *Doristfelde* (Dorstfeld), *Quernberga* (Bochum-Querenburg), *Castorpa* (Castrop) u. a.¹⁷

Völlig anders stellt sich der Grundbesitz **um Haltern** dar. Die Textpassage beginnt mit *Ad had*, gemeint sein könnte „An der Haard“. Es folgen Nennungen von Orten und Hofstellen bei Haltern wie *bodsnippi* (Bossendorf), *hramesthorp* (Lippramsdorf), *louesno* (Lavesum), Dörfer bei Schermbeck (ad scir.) wie *regnun* (Reken), *durstina* (Dorsten)

Die Bewirtschaftungseinheiten des Werdener Güterbesitzes
in Westfalen und Friesland um 890

Amt Hrodwerks	[im Steverfeld]	mit 64 Hofstellen	[Bl. 27a – 28a]
Amt Alvrads	[um Buldern/Dülmen]	mit 21 Hofstellen	[Bl. 28a – 28b]
Scopingun	[Gau Schöppingen]	mit 16 Hofstellen	[Bl. 29a]
Grundbesitz in Friesland		2 Hofstellen?	[Bl. 29a]
Emisgoa	[Emsgau, Rhede a. d. Ems]	mit 4 Hofstellen	[Bl. 29b]
Dregini	[Dreingau, um Oelde]	mit 87 Hofstellen	[Bl. 29b – 30a]
Amt Hrodgers	[um Lingen]	mit 63 Hofstellen	[Bl. 30b – 31a]
Gau Bracbanti	[um Kamen]	mit 3 Hofstellen	[Bl. 31b]
Gau Angorion	[um Neheim/Soest]	mit 5 Hofstellen	[Bl. 31b]
Brukterergau	[Unna/Dortmund/ Bochum]	mit 76 Hofstellen	[Bl. 31b – 34a]
ad Had., ad scer	[um Haltern/ Schermbbeck]	mit 19 Ortsnennungen	[Bl. 34a]
Amt Thiadrads	[um Meschede]	mit 1 Hofstelle	[Bl. 34b]
Besitz im westl.Friesland	[um Hilversum]	ungenau	[Bl. 34b]
Pago Borahtron	[an der Lenne]	mit 15 Hofstellen	[Bl. 34b]
Summe über 360 Höfe			



Die Grundherrschaft des Klosters Werden in Westfalen und Friesland um 800 ohne den Besitz am Niederrhein, in Holland und an der Emsmündung

u. a.¹⁸ Abgabepflichtigen sind nicht genannt. Es kann daher nur vermutet werden, dass die Inbesitznahme von Höfen in diesem Raum noch nicht abgeschlossen war und dass daher Abgabepflichtigen nicht dokumentiert wurden.

Das **Amt Hrodgers** bei Lingen hatte hingegen eine besondere Verwaltungsstruktur, offensichtlich um eine rentable Bewirtschaftungseinheit zu schaffen. Dieses Amt fasste mit insgesamt 63 Höfen mehrere Hofverbände zusammen, die ihrerseits nach den ursprünglichen Gauen benannt waren, so u. a. dem Venkigau, dem Varngau und dem Hasegau.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass es innerhalb der Gaue bzw. Ämter einen oder mehrere meist mit *uilla/villa* bezeichnete Haupthöfe gegeben hat, die das wirtschaftliche und herrschaftliche Zentrum eines Hofverbandes bildeten. Diesem entrichteten die unterstellten Bauern den Zehnt in Naturalien oder Münzen und leisteten sonstige Frondienste. Zusammen bildeten diese Gaue und Ämter ein Netzwerk mehrerer Hofverbände, die insgesamt dem Kloster Werden unterstellt waren.

Erst in den späteren Urbaren werden neue Verwaltungsstrukturen in Form von Fronhofsämtern/Villikationen eingeführt, der Haupthof wurde mit Fronhof oder Sattelhof bezeichnet.¹⁹ Die Eigenverantwortung der Fronhöfe nimmt zu, es werden keine Einzelabgaben mehr notiert, sondern nur noch die Summen pro Fronhof.

Landwirtschaftliche Produkte und Erträge

Das Werdener Urbar ist eine Momentaufnahme der damaligen Landwirtschaft. Es ermöglicht Rückschlüsse auf den regional unterschiedlichen Anbau von Getreidearten und anderen Feldfrüchten ebenso wie von lokalen Nischenprodukten.

Bei den Getreidearten dominiert die Gerste (*ordei*), die sowohl als Futtergerste als auch als Braugerste nutzbar war, gefolgt von Roggen (*sigili*). Auffällig ist der hohe Hafer-Anbauanteil im Dreingau. Hier besteht zweifelsfrei ein Zusammenhang zwischen dem anspruchslosen, auch auf trockenen Böden gedeihenden Hafer zur Ackerlandqualität 2. Wahl auf dem Münsterländer Kiesrücken. Weizen hat nur untergeordnete Bedeutung, was sich erst ein Jahrhundert später mit der Einführung von Weißbrot ändert.

Viehwirtschaft war den Sachsen durchaus geläufig. Aufgrund unvermeidlicher Engpässe bei der Winterfütterung wurde der Viehbestand aber bewusst klein gehalten, was sich bei den Zehntabgaben in der Lieferung nur einiger weniger *porci* widerspiegelt.²⁰

Eine Bienenzucht gab es noch nicht. *Mellis* wurde von wildlebenden Bienenvölkern gesammelt, sicherlich als Heidehonig, denn die genannten Hofstellen in den Bauerschaften Emkum, Stevede und Herbern bei Greven liegen auch heute noch in Heidegebieten.

Zehnteinnahmen in ausgewählten Ämtern und Gauen des Werdener Urbars A3

	Hrodwerk	Alvrad	Scopigun	Dreingau	Brukterergau	Summe
ordei/Gerste	728	138	118+24	456+13	635	2 301
sigili/Roggen	270	109	153	125	312	1 879
avena/Hafer	156	48	36	1230	331+40	1 951
bracile/Malz	108	12	37+60	151	98+8	556
tritici/Weizenart	10	-	-	-	-	10
pisarum/Erbsen	17	-	-	4	4	32
fabarum/Bohnen	3	-	-	-	-	3
porci/Schweine	-	-	5	2+6	1	14
amph. mellis/Honig	1	3	-	3	-	14
farine/Mehl	-	13	16	114	61	271
salis/Salz	-	-	-	-	-	60
Münzzahlung o. n. A.	4 sol 10 d	-	-	53 sol 10 d	9 sol	81 sol
Münzzahlung Heer	29 sol 4 d	10 sol 3 d	13 sol	34 sol	34 sol	176 sol

Die Salzlieferung stammt aus einem bis in die Neuzeit nachweisbaren Salzabbau bei Werl.

Die Tabelle auf dieser Seite stellt ausgewählte Zehnteinnahmen im Bereich des Urbars A3 dar, die Spaltensumme gilt für alle Ämter und Gauen von Urbar A3. Der Gesamttrag an Getreide liegt bei 6 700 Scheffeln, der der Münzzahlung vor allem als Heeressteuer beträgt 257 solidi (Goldmünzen).

Lagerung, Absatz und Transportmöglichkeiten

Diese beträchtlichen Mengen an Zehnteinnahmen aus dem Güterbesitz in Westfalen und Friesland, überschlägig fast 7 000 Scheffel Getreide und andere Feldfrüchte jährlich, wurden in der Regel in Zehntscheunen am Haupthof zwischengelagert. Aus dem Dokument selbst können hierzu keine Belege angeführt werden, dies ist aber aus anderen Quellen hinreichend bekannt. In vielen Freilichtmuseen, u. a. in Lindlar, sind Zehntscheunen erhalten und vor allem in Süddeutschland wurden viele Zehntscheunen restauriert und umgenutzt.

Es muss allerdings angenommen werden, dass mit dem Umfang der Naturalleistungen der Eigenbedarf des Klosters Werden deutlich überschritten worden wäre und dies auch die Absatzmöglichkeiten im Raum Werden überstieg. Es ist daher naheliegend, dass ein nicht

unbeträchtlicher Teil der landwirtschaftlichen Naturalabgaben vor Ort auf den Haupthöfen oder an den Zehntscheunen veredelt und auf regionalen Märkten abgesetzt wurde.

Auch wenn dieses durch das Dokument nicht belegbar ist, so werden die Erträge dann durch Münzzahlungen an das Kloster Werden beglichen worden sein. Münzumlauf fand ohnehin zwischen den Haupthöfen und dem Kloster Werden statt, denn nahezu alle Höfe hatten neben den Naturalleistungen auch Geldforderungen zu erfüllen, u. a. einige *Denare* (Pfennige) bis zu 1 oder 2 *solidi* (Goldmünzen) an *heriscilling*, dem Heeresschilling, einer Heersteuer.

Soweit diese Naturalabgaben zum Kloster Werden transportiert wurden, so findet sich auch dazu im Urbar A3 kein Beleg. Der Transport dürfte teilweise mit Ochsen- oder Pferdefuhrwerken erfolgt sein, denn es gab durchaus in Ordnung gehaltene Wegstrecken wie den Hellweg.

Einige der Gaue bzw. Ämter lagen aber verkehrsgünstig an Flüssen, insbesondere an Lippe und Ruhr, so dass vermutlich Flussschiffe als Transportmittel eingesetzt wurden. Rückschlüsse auf die Flussschifffahrt im Mittelalter lassen außer historischen Flusskarten und Stadtansichten die archäologischen Funde mehrerer mittelalterlicher Frachtkähne in Krefeld und Kalkar zu. Mit diesen durch den flachen Bug plump wirkenden Plattbodenschiffen von rund 14 Metern Länge und 3 Metern Breite konnten durchaus ungefähr 5 Tonnen Ladung transportiert werden.

Sozialstrukturen

Die Geschichtsforschung der letzten Jahrzehnte ist vor allem an der Untersuchung sozialer Strukturen, Gruppen und Phänomene interessiert.

Das Interesse des Klosters Werden beschränkte sich verständlicherweise auf die Dokumentation der eigenen Besitzansprüche und Abgabepflichten.

Das Werdener Urbar lässt daher neben allgemeinen Feststellungen über die Hofverbände und deren Größe und Zehntpflichten keine weiteren Rückschlüsse auf die Bewohner der Bauernhöfe, deren Besitzstand an Gebäuden und Arbeitsgeräten und deren Arbeitswelt zu.

Auch sind Rückschlüsse auf die Siedlungsdichte, die landwirtschaftlichen Nutzflächen und auf regionale Märkte nicht zulässig, da der Werdener Grundbesitz in der Region keinesfalls flächendeckend war, sondern durch weiteren kirchlichen und adeligen Besitz ergänzt wurde.

Bedeutungsverlust im 15. Jahrhundert und Aufhebung des Klosters im Jahre 1802

Die Epoche von 900 bis ins 13. Jahrhundert war für das Kloster Werden die Zeit des ausgedehntesten Grundbesitzes. Wie schon am Beispiel des Fronhofsamtes *forkonbeki* gezeigt, wuchs nach 900 der Besitz durch Schenkungen, aber auch durch Tausch und Kauf weiter an.

Der Wohlstand führte aber auch zu einer Sättigung, die von Kötzschke so beschrieben wird:

*„Als ein landesfürstlicher Herr nahm (der Abt) an den weltlichen Händeln des deutschen Nordwestens teil, ... eine stattliche Schar von Dienstmännern stand zu des Abtes Verfügung“ und „Ein gewisser Glanz der Lebenshaltung ward nicht verschmäh“.*²¹ Ursächlich für den allmählichen Verfall waren auch schwindende Einkünfte, verbunden mit vernachlässigter und zugleich ausufernder Verwaltungspraxis, letztlich auch innere klösterliche Zustände, denn das Kloster wurde zu einer Unterkunftsstätte für Pfründeninhaber vornehmer Herkunft.

Dies führte laut Kötzschke dazu, dass von der *„Möglichkeit der Aufnahme von Schulden reichlich und fortgesetzt Gebrauch gemacht wurde, ... und nicht nur der Personalkredit zur Aufbringung des Geldbedarfs gern in Anspruch genommen (wurde), sondern auch der Güterbesitz immer stärker mit Schuldtiteln belastet (wurde). Um die Mitte des 15. Jahrhunderts waren die meisten Abteihöfe verpfändet und manche andere Abteirenten versetzt ...“*²²

In Folge dessen wurden ab dem 14. Jahrhundert anfänglich Einzelhöfe verkauft. So sind um 1250 die Ottmarsbocholter Hofstellen *Mansus* in *Bugelle* und *Mansus* in *Sudendorpe* noch in der Heberolle XIII des Klosters Werden erfasst, ab 1390 als *Domus ton Boghele* und *Domus Sudendorp* im Zehnteregister des Klosters Überwasser zu Münster verzeichnet.²³

Später gingen auch ganze Hofverbände in den Verkauf, so die schon erwähnte *Villikation Forkenbeck* bei Lüdinghausen, die um 940 in Werdener Besitz gelangt war und 1441 dem Domstift St. Paulus in Münster übertragen wurde.²⁴

Mit dem verwaltungserfahrenen Abt Heinrich Duden (1573 – 1601) konnte der allmähliche Bedeutungsverlust noch einmal umgekehrt werden,²⁵ war aber längerfristig nicht mehr aufzuhalten.

Im Zuge der Säkularisation 1802 erfolgte die Aufhebung des Klosters, der noch verbliebene Grundbesitz fiel kurzzeitig an das Großherzogtum Berg, ab 1815 an den preußischen Staat.

- ¹ Webseiten von Dortmund (http://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/stadtportraet/stadtgeschichte/anfnge17jahrhundert/koenigliches/index.html), Dülmen (<http://www.duelmen.de/835.html>), Marl (<http://www.marl.de/marl-nach-themen/stadtportrait/stadtgeschichte/daten-zur-stadtgeschichte.html>), Greven (http://www.greven.net/stadtinfo_wirtschaft/stadtinfo/geschichte/Geschichte_Teil1.php), Oelde (<http://www.oelde.com/stadtinfos/geschichtliches-aus-der-stadt-oelde.html>), Senden (<http://www.gemeinde-senden.de/daten-fakten-und-zahlen/portrait-der-gemeinde.html>), Selm (<http://www.selm.de/Kultur-und-Tourismus/Stadtportrait.id-31235.html>) u. a.
- ² SUDMANN, STEFAN (Herausgeber): Geschichte der Stadt Dülmen. Laumann Druck und Verlag GmbH & Co. KG, Dülmen 2011.
- ³ Urbar A: Verzeichnis des Abteigutes vom Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts mit Nachträgen bis ins 11. Jahrhundert, Umfang 40 Blatt. Staatsarchiv NRW Standort Düsseldorf. Signatur Werden, Akten Nr. 9a1a.
- ⁴ KÖTZSCHKE, RUDOLF: Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr, A. Die Urbare vom 9. – 13. Jahrhundert. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde Bd. XX, 2, Bonn 1906, Nachdruck Düsseldorf 1978. Einleitung S. XIII ff.
GERCHOW, JAN (Herausgeber): Das Jahrtausend der Mönche. KlosterWelt Werden 799 – 1803. Köln 1999.
- ⁵ Siehe Fußnote 4.
- ⁶ Siehe Fußnoten 3 und 4, Kötzschke, S. 55 – 58.
- ⁷ Siehe Fußnote 4.
- ⁸ Siehe Fußnote 3.
- ⁹ Siehe Fußnote 6.
- ¹⁰ Seite „Rudolf Kötzschke“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 22. Mai 2011, 15:26 UTC. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rudolf_K%C3%B6tzschke&oldid=89141868 (Abgerufen: 29. Juni 2011, 17:54 UTC).
- ¹¹ GRÜNEBERG, NORMAN: Die neuere Forschung zu den karolingischen Urbaren. Studienarbeit. München 2000.
- ¹² Siehe Fußnoten 3 und 4, Kötzschke, S. 72 – 73.
- ¹³ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, S. 55 – 58.
- ¹⁴ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, S. 75 – 81.
- ¹⁵ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, S. 58 – 59.
- ¹⁶ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, S. 60 – 64.
- ¹⁷ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, S. 68 – 72.
- ¹⁸ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, S. 72 – 73.
- ¹⁹ RÖSENER, WERNER: Fronhof. In: Lexikon des Mittelalters, 8 Bände. Bd. 4. Stuttgart 1977 – 1999.
- ²⁰ EPPERLEIN, SIEGFRIED: Bäuerliches Leben im Mittelalter. Köln 2003. S. 25, 52.
RÖSENER, WERNER: Bauern im Mittelalter. München 1985. S. 127, 147.
- ²¹ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, Einleitung S. XXXVI-L.
- ²² Siehe Fußnote 4, Kötzschke, Einleitung S. XLIII.
- ²³ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, S. 328 – 329.
DARPE, FRANZ, ET AL.: Codex Traditionum Westfalicarum. Band 3. Kloster Überwasser und Stift St. Mauritz. Münster 1886, S. 71.

²⁴ *Germania Sacra*. Das Bistum Münster. Band IV, Teil 1. Das Domstift St. Paulus zu Münster. Berlin 1987, S. 611 ff.

²⁵ Siehe Fußnote 4, Kötzschke, Einleitung S. L.

Peter Paziorek

700 Jahre Stadtgeschichte Dülmen

Rückblick und Zukunftsperspektive

Die Rede wurde am 5. Mai 2011 anlässlich des Festaktes zum 700-jährigen Jubiläum vom Regierungspräsidenten Dr. Peter Paziorek in der Dreifachturnhalle des Clemens-Brentano-Gymnasiums in Dülmen gehalten.

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Stremlau,
sehr geehrter Herr Landrat Püning,
sehr geehrte Mitglieder des Bundestages,
sehr geehrte Abgeordnete des Landtages,
sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen der Landesregierung, insbesondere der Ministerpräsidentin Frau Hannelore Kraft, aber auch persönlich als Regierungspräsident möchte ich Ihnen herzliche Grüße und Glückwünsche zu Ihrem 700. Stadtjubiläum überbringen.

Heute gedenken wir der Tatsache, dass am 22. April des Jahres 1311 der damalige Bischof von Münster, Ludwig II. aus dem Hause Brabant, seinem Dorfe Dülmen die Rechte einer Stadt verlieh. In der Stadtrechtsurkunde für Dülmen bezog sich der münsterische Bischof zwar pauschal auf die Rechte der Stadt Münster, erklärte aber ausdrücklich die Einwohner zu freien Leuten, gab ihnen die freie Verfügung über ihren Nachlass und unterwarf sie der ausschließlichen städtischen Gerichtsbarkeit. Auch wurden der Stadt zwei fünftägige Märkte im Jahr zugestanden.



Dr. Peter Paziorek

Erwähnt werden die Ratsversammlung, Richter und Schöffen. Schlüssig werden die Einwohner Dülmens auch als „opidani“ – als Bürger – bezeichnet: Dadurch wurden sie zu

„freien Leuten“ erklärt und waren nicht mehr, wie die ländliche Bevölkerung, mit „Gut und Blut“ vom Adel abhängig.

Wie der Begriff „Stadtrecht“ schon umschreibt, erwarben die Bürger damit gewisse Privilegien und Rechte, die sie von den Bewohnern des Umlandes, z. B. der bäuerlichen Bevölkerung unterschieden.¹ Dazu gehörte regelmäßig die Erlaubnis, einen Markt abzuhalten, den Wohnort zu befestigen und zu verteidigen, Steuern zu erheben und natürlich ein gewisser Grad der Selbstverwaltung.

Als „freie Leute“ genossen die Bürger aber auch persönliche Rechte: So waren sie keinem Grundherrn zugehörig, sie konnten die Stadt verlassen oder z. B. als Kaufleute in fremde Gegenden reisen. Sie konnten Grundbesitz erwerben und frei über ihren Besitz verfügen.

Dabei darf aber nicht unterschlagen werden, dass sie als „Bürger“ neben diesen Privilegien nun auch Pflichten zu erfüllen hatten. Das Recht auf Stadtbefestigung und -verteidigung bedeutete auf der anderen Seite, dass die Befestigungsanlagen zu finanzieren und von den Bürgern im Konfliktfalle tatsächlich zu verteidigen waren. Abhängig von ihrem Vermögen und ihren Wohnorten waren die Bürger für ihre Bewaffnung und für die Verteidigung bestimmter Mauerabschnitte zuständig. Auch waren die Bürger gehalten, sich im Brandfall an der Feuerbekämpfung zu beteiligen und natürlich mussten die Bürger – nicht anders als heute – Steuern zahlen.

Nach 1200 wurde im Münsterland eine ganze Reihe von Städten durch den Bischof als Landesherrn gegründet – genauer, sie wurden durch eine Urkunde in den Rang einer Stadt mit eben jenen stadtypischen Rechten erhoben, wie ich sie gerade kurz umrissen habe. So war die Abfolge der Verleihung der Stadtrechte im Münsterland: 1197 Coesfeld, 1201 Warendorf, vor 1240 Ahlen, Beckum, Bocholt Borken und Telgte, nach 1240 Horstmar, Haltern, Lünen, 1308 Lüdinghausen, 1315 Sendenhorst, 1318 Billerbeck und 1327 Rheine.

Die Erhebung Dülmens 1311 wird heute allgemein in die Politik des Landesherrn Ludwig II. eingeordnet, der mit diesen festen Plätzen sein Territorium absichern wollte. Tatsächlich standen die Fürsten jener Zeit auch im Nordwesten des Reiches in unsicheren Verhältnissen zueinander und wurden z. B. über Erbstreitigkeiten immer wieder in Fehden untereinander verwickelt. Die Verleihung der Stadtrechte dürfte unmittelbar aus einem Streit der Grafen von der Mark, einem mächtigen südwestfälischen Grafengeschlecht, mit den münsterischen Fürstbischöfen zu erklären sein.

Dülmen, dem schon 1304 Bischof Otto Rechte verleihen wollte, war zu diesem Zeitpunkt bereits befestigt. Es werden „portae“ – Stadttore – genannt. Schon aus dem Folgejahr 1312 ist eine Dülmener Urkunde mit einem eigenem Siegel verzeichnet und das Stadtbild nimmt immer stärkere Konturen an. Nachweisbar seit 1328 bis zum Beginn des 19.

Jahrhunderts lenken zwei gewählte Bürgermeister die Geschicke Dülmens. In dem 1323 gegründeten Stiftskapitel an St. Viktor, das nach Beckum das zweite Kapitel außerhalb Münsters war, wird regelmäßig Unterricht erteilt und im Jahre 1434 finden wir die frühen Wurzeln einer öffentlichen Lateinschule: Stadt und Kapitel schließen damals einen Vertrag zur Anstellung eines festen Schulmeisters. Das Stiftskapitel beeinflusste segensreich das Leben in der Stadt, bis es 1811 durch Napoleon aufgehoben wurde. Dülmens Tradition als Stadt der Bildung für die ganze Region hat hier ihre Anfänge.

1590 startet Dülmen eine eigene Prägung von kleinen Kupfermünzen, die mit dem Kleeblattkreuz ein Symbol des Heiligen Viktor aufgreifen, Patron von Stadt und Hauptkirche bis heute. Ein wunderschönes, auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeitetes Stadtmodell vergegenwärtigt uns das Bild Dülmens um die Mitte des 17. Jahrhunderts, also zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Es zeigt eine wohlgeordnete und gut gegliederte Stadt im Kranze ihrer Mauern und Gräben. Noch heute sind einige dieser über Jahrhunderte gewachsenen Strukturen im Stadtbild erkennbar. Knapp 3.000 Menschen lebten damals hier.

Seit dem 14. Jahrhundert beschickte Dülmen den münsterischen Landtag, in dem Adel, Geistlichkeit und Städte bei der Regierung des Fürstbistums ein gewisses Mitspracherecht besaßen. Für die Zeit von 1460 bis 1619 ist auch die Mitgliedschaft in der Hanse überliefert.

Für den Ort Dülmen sprach dabei nicht nur die günstige Verkehrslage, die auf der guten Verbindung zwischen der Landeshauptstadt Münster mit ihrem Bischofssitz und den Regionen und Städten am Rhein fußt. Dülmen ist bekanntlich am Schnittpunkt zweier Verkehrswege entstanden. Der eine führte aus den Niederlanden an die Lippe, der andere und wichtigere vom Niederrhein nach Westfalen. Diesen Weg benutzten schon die Frankenkönige Pippin und Karl der Große im Kampf gegen die Sachsen.

Auch die „typisch westfälische Umtriebigkeit“ hat ihren Teil zum Aufstieg Dülmens beigetragen. Es kann doch kein Zufall sein, dass aus der Stadt Dülmen wegen des hansischen Handels Menschen in andere Hansestädte auswanderten, die schon 1255 in Lübeck, 1259 in Rostock und 1286 im preußischen Elbing als Bürger bzw. Ratsherren nachweisbar sind. Dies beweist zudem, dass auch vor der Stadterhebung der Handelsplatz hier in Dülmen von größerer Bedeutung gewesen sein muss, ohne dass er zugleich städtische Rechte und Lebensformen gehabt hätte.

Dülmen spielt im Übrigen auch in der Stadtgeschichte Münsters eine gewisse Rolle. Mit dem sog. „Dülmener Vertrag“ gewährte Bischof Franz von Waldeck der Stadt Münster am 14. Februar 1533 die Glaubensfreiheit, allerdings erst, nachdem wirtschaftliche Sanktionen gegen die Stadt keine Wirkung zeigten.

Über Dülmen ist eine vielfältig strukturierte Geschichte hinweggegangen, derer sich Dülmen zum Glück sehr bewusst ist. So waren z. B. rasch wechselnde Landesherrschaften

die Folge der napoleonischen Kriege nach 1803. Endgültig wurde es 1815/16 preußisch und der Provinz Westfalen zugeteilt. In dieser Zeit lenkte das Sühneleiden der Ordensschwester Anna Katharina Emmerick die Aufmerksamkeit auf Dülmen. 1819 kam der rheinische Romantiker Clemens Brentano in die Stadt, um bis 1824 – bis zum Tode der Emmerick – ihre Visionen niederzuschreiben.

Aber in dieser Zeit begannen auch die Umwälzungen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Die Wirtschaftsgeschichte spielte eine besondere Rolle: Aus der heimischen Textilproduktion an Spinnrad und Webstuhl entwickelten sich hier vor Ort Großfirmen, die in alle Welt exportierten. Seit dem 19. Jahrhundert ließ sich die Eisenindustrie vor Ort nieder und die Eisenbahn bekam in Dülmen einen einst wichtigen Knotenpunkt.

Die Geschichte zeigt uns Arbeit und Mühen, Erfolge und Leiden der Menschen auch in Dülmen wie in einem Brennglas. Lassen Sie mich hier einen Bereich politischer Ereignisse besonders betrachten:

Nur wenige Städte in unserem Land haben so frühzeitig und so konsequent die eigene Geschichte in den Jahren des NS-Regime zwischen 1933 und 1945 beleuchtet, analysiert und darüber berichtet wie das hier in Dülmen geschehen ist. Dies ist ein Verdienst der örtlichen Heimatfreunde, unter denen der verstorbene Studiendirektor Heinz Brathe eine ganz besondere Rolle gespielt hat. Seine recht frühen Forschungen zur jüngeren Stadtgeschichte, zu den Kriegsereignissen, zur Zerstörung 1945 und zum Wiederaufbau haben das historische Selbstbewusstsein Dölmens in besonderer Weise geprägt. Sie haben Nachdenklichkeit und Kritikfähigkeit und ein Klima des ebenso sensiblen wie ehrlichen Umgangs mit diesem dunklen Kapitel geschaffen.

Eine Aktion hat mich in besonderer Weise angesprochen: Die Klang-Installation von Esther Dischereit am Eichengrün-Platz in Dölmens hat mit Recht nationale und internationale Aufmerksamkeit erregt. Die Klangbilder führen zurück in das Leben einer jüdischen Gemeinde und geben indirekt denen wieder eine Stimme, die durch Unrecht und Gewalt zum Verstummen gebracht wurden. Man kann hören – und die richtigen Schlüsse ziehen.

Im letzten Jahrzehnt haben in dem großen, von der ursprünglich jüdischen Familie Bendix gegründeten Fabrik-Komplex an der Lüdinghauser Straße Schule, Kultur und Sport einen eigenen, auch architektonisch herausragenden Platz gefunden. So wird dieses Viertel zum Symbol sowohl der deutsch-jüdischen Geschichte als auch der regionalen Wirtschaftsgeschichte.

Dabei ist der kontinuierliche Wechsel von Aufschwung und Wandel gut zu erkennen, diese sind in den abgelaufenen sieben Jahrhunderten ohnehin Konstanten der Dölmener Stadtgeschichte.

Sicherlich ist es nicht möglich, in dieser Festrede auf sämtliche für die Stadt bedeutsamen Geschichtsdaten hinzuweisen. Wenn aber ein Rückblick auf die Stadtgeschichte geworfen wird, dann muss auch an die Zerstörung Dülmens kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs erinnert werden.

Am 21. und 22. März 1945 bombardierten alliierte Flugzeuge Dülmen. Rund 400 Tonnen Bomben wurden damals über Dülmen abgeworfen, 95 % der Häuser lagen in Schutt und Asche, nur 74 Gebäude blieben unversehrt! Eindrucksvolle Dokumente dieser unvorstellbaren Zerstörung sind in einer aktuellen Ausstellung in der „Alten Sparkasse“ zu sehen gewesen (29. 3. – 21. 4. 2011).

Der kurze Rückblick auf die 700-jährige Geschichte der Stadt Dülmen muss zu der Frage führen, was der rechtliche Begriff „Stadt“ für die heutige Zeit bedeutet und wie sich die Stadt Dülmen den aktuellen Herausforderungen der heutigen Zeit stellt.

Der große Soziologe Max Weber hat sich in zahlreichen Untersuchungen mit der orientalischen und der europäischen Stadtkultur beschäftigt und dabei eine ganze Reihe von bemerkenswerten Beobachtungen gemacht. Weber definiert die europäische Stadt als ein „**schöpferisches Aktivitätszentrum**“, welches die europäische Geschichte im ganz besonderen Maße beeinflusst hat.

Drei Aspekte dieser Aktivität hat Weber besonders betont:

- „Die **allgemeine Konkurrenz der politischen und religiösen Gewalten**, die das Aufkommen eines Einheitsstaates nach orientalischem Muster verhinderte,
- die Ausbildung einer asketischen, innerweltlichen **Lebensregulierung** durch die christliche Religion,
- **ein rationaler Grundzug** in den politischen, rechtlichen und ökonomischen **Strukturen**.“

Diese drei feststellbaren Haltungen haben nach Weber die vielfach „**bedrohte Autonomie des Individuums**“ gesichert. Unter den neuen Umständen kann es sich im eigenen Gemeinwesen entfalten, auch wenn es in seinen Grenzen besondere Pflichten übernehmen muss.

Die Stadt im westlichen Europa hat seit dem Spätmittelalter durch das Aufkommen absolutistisch regierter Territorialstaaten und auch durch soziale Disziplinierung ihrer Bewohner ihre Autonomie weitgehend verloren. „**Dennoch war sie ein wichtiges evolutionäres Element innerhalb der Ausbildung der spezifisch westlichen Kultur.**“ Sie schuf:

- **ein Modell für den modernen Staat**
- **mit einer effektiven Verwaltung und**
- **einer schriftlich fixierten Legitimation.**

In der neuzeitlich verfassten Stadt haben „**alle wesentlichen Rechtsinstitutionen**“ der Moderne ihre Wurzeln. Unter dem Schutz des Rechtes und der Stadtmauern entwickelt sich **das Bürgertum**, welches ein Gegengewicht zu den bisherigen Eliten z. B. des Adels bildete.

Die Geschichte der westlichen Welt ist ohne die Entwicklung der Städte, die der des modernen Staates vorausgeht, nicht denkbar. Dieses Erbe ist unter schwierig gewordenen Zeitläufen zu sichern und wo nötig auszubauen. Dabei geht es **nicht ohne die Mitwirkung und die Mitverantwortung der Menschen** unserer Städte und Kommunen.



Dülmener Wildpferde 2011

Eine der Analysen der Bewohner Münsters um 1670 zeigte eine überproportional große Besiedlung der Aegidii-Straße mit Bäckermeistern. Es war bald recht klar: Die Bäckergilde hatte das Aegidii-Tor und die dazu gehörenden Wallabschnitte zu verteidigen. Da ließ man sich gleich in seiner Nähe nieder. Ähnliche Aufgaben hatten die Gilden in Dülmen. Hier hatten zudem die Gemeinschaften der fünf wichtigsten Straßen, die zu

den fünf Toren der Stadt führten, seit dem beginnenden 16. Jahrhundert Pflichten bei der Organisation der gemeinen Marken, des Viehaustriebes, der Besetzung der Tore und der Organisation der Nachbarschaften.

Im **ausgewogenen Verhältnis** von:

- Recht und Pflicht,
- von Geben und Nehmen,
- von Holen und Bringen

liegt die Basis für den Frieden in jeder Gemeinschaft. Die politische Mitwirkung der Bürger fand in den Gemeinden im parlamentarisch-demokratischen Staat ihre Grundlage in den direkt gewählten kommunalen Vertretungen. Vieles hat sich in den letzten Jahren hinsichtlich der kommunalen Willensbildung einseitig verändert, was im Streit um Stuttgart 21 deutlich wird. Zunehmend wird der politische Widerstand gegen Ratsentscheidungen für legitim gehalten, auch wenn Gerichte diese Entscheidungen bestätigt haben. Dies muss natürlich die Konsequenz einer noch transparenteren und damit besser nachvollziehbaren Kommunalpolitik haben, gleichzeitig besteht aber auch die Gefahr, dass die kommunalpolitische Arbeit noch unattraktiver wird. Wer wird sich denn noch als engagierter Bürger in Ratssitzungen jahrelang abmühen wollen, wenn manches z. B. an der Spitze einer Bürgerinitiative erreicht werden kann.

An dieser Stelle möchte ich daher allen aktiven Kommunalpolitikern, insbesondere der Bürgermeisterin und den Ratsmitgliedern, aber auch den früheren Bürgermeistern, Stadtdirektoren und Mitgliedern des Rates, wie auch allen ehrenamtlich Tätigen in Vereinen und Organisationen danken, die sich durch ihre Arbeit und durch ihr Engagement für die Belange der Stadt Dülmen und damit für das Allgemeinwohl einsetzen bzw. eingesetzt haben.

Dieser Gedanke des „bürgerschaftlichen Mitwirkens“ an der örtlichen Verwaltung wurde in der Neuzeit mit der preußischen Städteordnung des Freiherrn vom Stein aus dem Jahre 1808 wiedererweckt. Faktisch war diese geniale Reform Ursprung und Beginn der kommunalen Selbstverwaltung. Denn mit dieser neuen Ordnung der Gemeindeverwaltung wurde nach der Niederlage gegen Napoleon versucht, das bürgerschaftliche Engagement für die öffentlichen Aufgaben zu wecken und dem aufstrebenden Bürgertum in den Städten einen begrenzten Handlungsspielraum für die örtlichen Angelegenheiten einzuräumen.

Heute gilt es für uns, diesen mittlerweile verfassungsrechtlich abgesicherten Grundsatz der kommunalen Selbstverwaltung sorgfältig zu pflegen und behutsam weiterzuentwickeln. Denn die Gemeinden sind über die Jahrhunderte immer die Ebene gewesen, in denen der Einzelne am unmittelbarsten mit öffentlichen Angelegenheiten konfrontiert wurde. Nur die Gemeinden verfügen in den verschiedensten Beziehungsdimensionen über die besondere

„Nähe“ zu den Bürgerinnen und Bürgern. Dies gilt sowohl für die sachlich-räumliche Nähe, um Probleme zu lösen, aber auch für die emotionale Nähe, da auf kommunaler Ebene häufig eine größere Identifikations- und Engagementbereitschaft der Bürger besteht. Kommunale Selbstverwaltung ist daher Ausfluss des Subsidiaritätsprinzips. Allerdings darf sie nicht mit „Kirchturmspolitik“ verwechselt werden. Lokalpatriotismus – so sehr ich ihn schätze – sollte nicht dazu führen, dass regional übergreifende Gesichtspunkte des Gemeinwesens vernachlässigt werden. Hier kann vielmehr die nächst übergeordnete Ebene unterstützend wirken.

Als Regierungspräsident habe ich bei allen Entscheidungen immer großen Wert darauf gelegt, regionale Staatsverwaltung auf der einen und kommunale Selbstverwaltung auf der anderen Seite nicht als unüberbrückbare Gegensätze, sondern als einander ergänzende, arbeitsteilige Formen der Gestaltung öffentlichen Zusammenlebens zu begreifen.

Hierzu fühle ich mich auch verpflichtet, denn schließlich war Freiherr vom Stein als erster Präsident der Kriegs- und Domänenkammer zu Münster 1803 quasi der erste Regierungspräsident zu Münster, obwohl der Titel Regierungspräsident erst 1807 in Preußen eingeführt wurde.

Kommunale Selbstverwaltung kann natürlich nur mit Leben gefüllt werden, wenn der dafür notwendige finanzielle Spielraum vorhanden ist, um den Lebens- und Wirtschaftsraum einer Stadt auch nach eigenen Vorstellungen gestalten zu können. Fehlen hierfür die finanziellen Mittel, bleibt von dem hehren Grundsatz nur eine Worthülse. Dieser Gefährdung müssen wir hartnäckig entgegenarbeiten, denn wir wissen alle, wie es um die Kommunalfinanzen bestellt ist. Auch die Kommunen im Münsterland, auch die Stadt Dülmen, haben mittlerweile kaum noch finanzielle Reserven, so dass auch hier zunehmend das Spardiktat die Kommunalpolitik bestimmt.

Es muss daher gelingen, dass die Kommunen wieder finanziell handlungsfähig werden und notwendige, Zukunft sichernde Investitionen tätigen können. Hierbei sind alle föderalen Ebenen gefordert. Ich wünsche mir, dass die während der Finanz- und Wirtschaftskrise begonnene Diskussion nicht jetzt, wo der konjunkturelle Aufschwung wieder einsetzt, abgebrochen wird. Denn hinsichtlich der Gemeindefinanzierung benötigen wir strukturelle Änderungen, unabhängig von aktuellen wirtschaftlichen Konjunkturlagen.

Aus meiner Sicht wird die Verwaltung der eigenen kommunalen Angelegenheiten nicht nur durch die finanzielle Enge, sondern auch durch die Vorgaben höherer staatlicher Ebenen eingeschränkt. Zur Regelungsfreundlichkeit von Bund und Ländern kommt zunehmend die EU mit ihrer starken Neigung zu Vereinheitlichungen. Gerade an einem Tag wie heute müssen wir daran erinnern, dass der Spielraum der kommunalen Selbstverwaltung nicht weiter eingeschränkt, sondern vielmehr ausgeweitet werden muss. Unabhängig

von dieser aktuellen politischen Diskussion glaube ich aber, dass Dülmen über ausgezeichnete Entwicklungsperspektiven verfügt. Das liegt nicht zuletzt an der besonderen Gunstlage Dülmens. So ist Dülmen nicht nur ein attraktiver Wirtschaftsstandort mit guter Verkehrsanbindung, die Stadt kann auch als lebenswerter Wohn- und Erholungsstandort punkten.

Dülmen, das ist daher für mich immer auch eine Stadt der Natur, was sich bildhaft im so lebhaften **Dülmener Wildpferd** niederschlägt. Ich rate jedem Münsterländer sich wenigstens einmal im Leben den Auftrieb der Herde des Herzogs von Croÿ im Merfelder Bruch anzuschauen, weil das ein einmalig schönes und unvergessliches Erlebnis natürlicher Kraft und Lebensfreude ist. Wir können der herzoglichen Familie dankbar sein für dieses in Dülmen einzigartige Ereignis.

Vor einigen Jahren haben Schülerinnen und Schüler des hiesigen Brentano-Gymnasiums individuell gestaltete Plastiken von Wildpferden entwickelt, die dann in Stahl gelasert und geschweißt und auf die Hügel inmitten der Verkehrskreisel gestellt wurden. Eine sehr schöne und in dieser Form wohl einmalige Kunstaktion, die mit Recht weite Aufmerksamkeit gefunden hat.

Nun stößt man in der Anfahrt auf Dülmen auch auf den Großbetrieb einer Auto-manufaktur. Ich brauche hier nicht mehr zu erzählen. Das Wappentier dieses weltweit operierenden Dülmener Unternehmens ist ein Gecko, der in abstrakter Form die eindrucksvolle Dachkonstruktion der Werkhalle der Autobauer bildet. Beide, **Wildpferd wie Gecko**, scheinen mir irgendwie Dülmen zu markieren:

Auf natürliche Eingebundenheit in unsere münsterländische Heimat baut sich weltweit spannender innovativer unternehmerischer Mut auf. Das ist eine gute Kombination und bildet ein gutes Fundament für die weitere Entwicklung Dülmens als attraktiver Wohn- und Wirtschaftsstandort. So kann Dülmen heute bereits mit Stolz auf eine moderne Wirtschaftsstruktur mit einem krisensicheren Branchenmix und einer der niedrigsten Arbeitslosenquoten Nordrhein-Westfalens blicken.



Gecko auf einem Wiesmann-Roadster 2008

Darüber hinaus genießt Dülmen auch als Industriestandort im südlichen Münsterland am nördlichen Rand des Ruhrgebietes einen hervorragenden Ruf. Dies ist auch darin begründet, dass Dülmen bereits früh erkannt hat, dass die wirtschaftliche Zukunft und der Wohlstand künftig immer stärker davon abhängen werden, wie es einer Region gelingt, jungen Familien ein lebenswertes Umfeld und berufliche Perspektiven anzubieten.

Die Stadt Dülmen hat sich in den unterschiedlichsten Bereichen darauf eingestellt. So hat sich die Stadt ganz bewusst auf die bevorzugte Ansiedlung kleiner und mittlerer Unternehmen ausgerichtet und ist damit nicht abhängig von einigen wenigen Großunternehmen, sondern verfügt über einen gesunden Mittelstand. Wesentliche Kompetenzfelder bilden dabei der Maschinenbau und die Lebensmittelbranche.

Auch die begonnenen Maßnahmen zur Innenstadtsanierung passen in diese Strategie der Attraktivitätssteigerung Ihrer Stadt. Beispielhaft nenne ich die Umgestaltung der Fußgängerzonen Marktstraße und Viktorstraße oder auch die Errichtung verkehrsbezogener Geschäftsbereiche mit Gestaltung des Königsplatzes an der Coesfelder Straße. Ich freue mich, dass das Land Nordrhein-Westfalen diese Maßnahmen mit Fördermitteln der Stadterneuerung unterstützt hat.

An diesen Beispielen wird deutlich: Aus den kleinen Anfängen mittelalterlicher Geschichte erwächst ein bis heute blühendes Gemeinwesen. Trotz finanzieller Schwierigkeiten werden hier gute Ideen zum Wohle der Stadt umgesetzt! Ich wünsche Ihrer Stadt eine weiterhin gute Entwicklung! Möge die Stadt Dülmen auch in den nächsten 100 Jahren wachsen und gedeihen!

¹ Vgl. Das Geschichtsbuch des Münsterlandes, Ulrich Kröll, Münster 2010.

Ortwin Bickhove-Swidorski

David Dublon aus Wittlich/Mosel – jüdischer Kantor und Lehrer in Dülmen

(Fortsetzung)

Finanzierung der Synagoge und der Privatschule

Am genauesten wurde die Finanzierung des Neubaus am Beispiel der Coesfelder Synagoge durch den Coesfelder Bürgermeister beschrieben: „Zur Bestreitung der Unterhaltskosten der Kirche und Schule wird an jedem Sabbat in der Kirche geopfert und die Bänke und Sitze der Synagoge jährlich verpachtet. Die damit nicht gedeckt werdenden Kosten werden, so wie das Gehalt des Schullehrers und die vorerwähnten Zinsen (für die 1810 in Coesfeld neu erbaute Synagoge) unter der ganzen Gemeinde, welche aus 15 Familien besteht, nach dem Fuße der Grundsteuer repartiert (aufgeteilt) und von dem zeitlichen Vorstand beigenommen, welcher darüber Rechnung zu führen hat.“¹ Synagogen gab es in Dülmen seit 1801, in Coesfeld seit 1810 und in Olfen seit 1812.² Es ist davon auszugehen, dass die Regeln also in Dülmen und Olfen ähnlich gewesen sein müssen.

Die erwähnten Opfergelder muss man sich so vorstellen: Die Alijoth (d. h. das Hinzutreten zur Thora), die Mitzwot (die Übernahme von ehrenvollen Aufgaben beim Gottesdienst wie das Herausheben, das Tragen, das Einheben der Thora-Rolle) und die Mischeberachot (das Vorsprechen der Segenssprüche vor und/oder nach der Lesung der Thora-Abschnitte) konnten von der Stiftung von Gaben für die Gemeinde oder für „augenblickliche Arme, Durchreisende, Kranke begleitet sein.“³ Weiter sahen die kirchlichen Regelungen, zum Beispiel die des Abraham Sutro vom 1. Juli



Ilse und Grete Baum mit Verwandtem

1816, eine Reihe von Strafgeldern vor: für Lachen, Schwätzen und ungebührliches Betragen 2 Silbergroschen und für achttägige Verspätung beim Zahlen der Monatsbeiträge 12 Silbergroschen. Ferner gab es das sogenannte Eintrittsgeld neu Zuziehender, das in Dülmen „Aufnahme-Abgabe“ hieß.⁴ Die Verweigerung derartiger Leistungen oder auch von Zahlungen z. B. zum Schuletat hätte womöglich den Bestand der jüdischen Gemeinde bzw. der Schule gefährdet.

Nach den Wünschen der Juden im Kreis Coesfeld, bei denen die Organisation des Gottesdienstes und des Religionsunterrichts im Vordergrund stand, hätten fünf Synagogenbezirke gebildet werden müssen, nämlich in Coesfeld, Dülmen, Haltern, Gescher und Billerbeck einschließlich Darfeld, Osterwick, Darup und Rorup. Die Regierung in Münster ließ aber schließlich nur zwei Bezirke zu.⁵

Die weitere Familiengeschichte David Dublons

Zu seinem silbernen Amtsjubiläum am 11. Mai 1913 wurde David Dublon ein Gedicht von seinen Schülern übergeben. Dieses Gedicht ist noch erhalten geblieben. Unten rechts ist es signiert mit den Buchstaben MBX. Diese Buchstaben könnten stehen für: Max Bendix, geb. am 23. September 1881, gest. am 17. Mai 1920, oder Max Bendix, geb. 1877 und gest. 1935.

In dem Gedicht werden in Reimform u. a. die Schüler beschrieben.

Carl Goldschmidt ward einmal gefragt:
Was wär der Halm wohl für ein Wort.
„Ein Schnaps ist das“, er frischweg saget.
Schnaps-Dülmen ist sein Heimatort.

Das Rechnen muss 'ne schlimme Sache
für Grete Wolff gewesen sein.
Wenn klar an Äpfeln ich ihr's mache
wird sie's „kapiieren“ sicher fein.

„Was ist Dir lieber, wohl verstehe,
ein Apfel oder fünf dann?
Fünf gäbe ja nur Leibwehe.“
Drum nähme sie gern erst einen an.

Das Gedicht wurde auf die Melodie: „Oh, alte Burschenherrlichkeit“ geschrieben.⁶

Gieße ich in deine Sinne Gedenken,
 Fröhen allen zügemüßes,
 Gedenke, wenn Gott ein Segen
 Sei, wenn ich ein Gutes thue.
 Zu deiner Erinnerung
 an deine Freundin
 Emma Eisenach.

Die Jüdische Schulzeitung druckte am 1. Juni 1936 Nachfolgendes: „Am 21. Juni vollendet Kollege David Dublon in Dülmen sein 70. Lebensjahr. Lange Jahre hindurch hat er als Vorbeter, Prediger und Lehrer in dieser weitab vom Lärm der großen Welt gelegenen Gemeinde gewirkt. Dublon war seinen Schutzbefohlenen immer ein zuverlässiger Führer, und auch heute noch bilden er und seine feingeistige Gattin den Mittelpunkt der Gemeinde. Die Kunst ist beiden holde Begleiterin durchs Leben gewesen, und was an musikalischer Kultur in dem kleinen westfälischen Städtchen reifte, war zu einem Teil das Werk des Kollegen Dublon. Ad mea we esim.“⁷ (Anmerkung der Verfasser: Möge er 120 Jahre werden!)

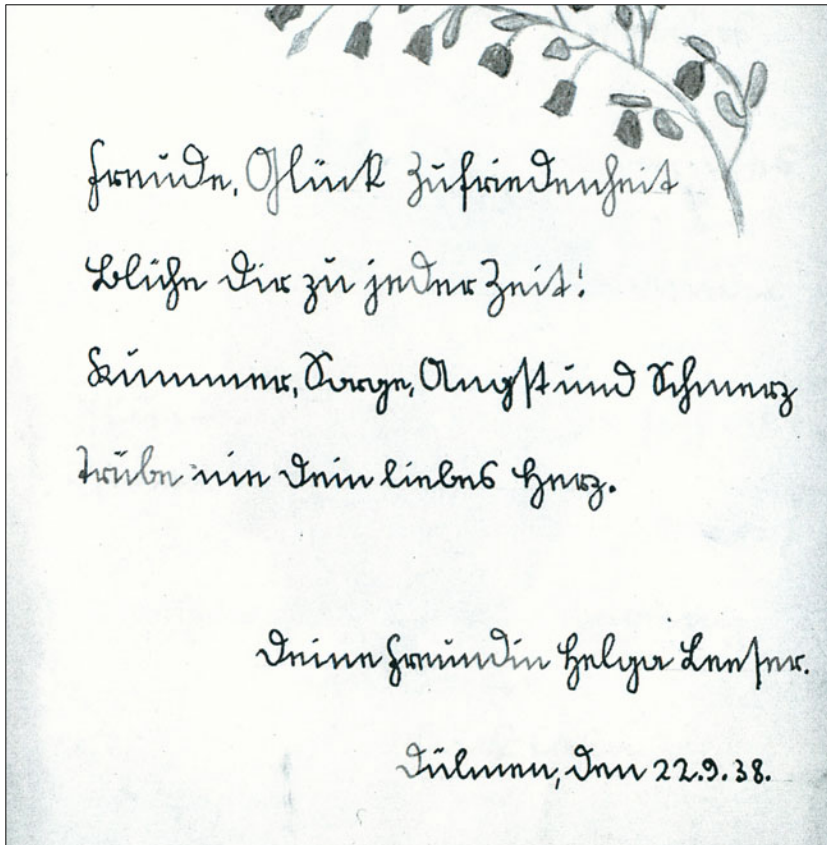
David Dublon war auch Mitglied im „Verein Israelitischer Lehrer der Rheinprovinz und Westfalens“. Außerdem war er Mitglied im „Heimat- und Verkehrsverein Dülmen“. Im Jahre 1929 hatte der Verein 400 Mitglieder und in der abgedruckten Mitgliederliste vom März 1929 wird auch David Dublon aufgeführt.

Der Chronist der Dülmener Heimatblätter vermerkte im Februar 1926: „Ein seltenes Fest konnte Herr Lehrer Dublon begehen und zwar die 35-jährige Jubelfeier als Dirigent des M. G. V. ‚Sängerbund‘ hierselbst. Der Gesangsverein ließ es sich nicht nehmen, aus diesem Anlass eine besondere Feier zu veranstalten.“⁸ Dieses Jubiläum David Dublons war schon im Jahre 1925.

Musikalische Talente und Aktivitäten von David Dublon

Am 2. Dezember 1888 wurde der „Sängerbund“ in der Wirtschaft des Herrn Josef Klein in der Nähe des Bahnhofs in Dülmen gegründet und am 18. Januar 1889 das Übungslokal in die Räume des Hotels Sternemann verlegt. In den Gartenanlagen des neuen Vereinslokals wurde auch das erste öffentliche Konzert gegeben.

Im Herbst 1889 verlor der Sängerbund seinen Dirigenten Johann Keutmann, der aus Dülmen fortzog. Robert Mans übernahm dann die Leitung. Er wurde später Professor der Musik in La Chaux in der Schweiz. Dann konnte der Musiklehrer Rauch aus Münster für den Verein als Dirigent gewonnen werden. Er wurde aber dem Verein schon im Oktober 1890 durch den Tod entrissen. Würdiger Nachfolger wurde David Dublon, der den Chor bis 1933 ununterbrochen dirigierte. Durch intensive Schulung brachte Dublon seine Sängerschar auf einen hohen Leistungsstand. Und schon am 24. Juli 1892 konnte der Verein einen Gesangswettstreit in Barop besuchen und in der 2. Klasse den 4. Klassen- und den einzigen Ehrenpreis unter 8 Vereinen erringen.⁹ Der Chor errang über Jahre hinweg immer wieder Preise und Ehrenpreise. Bei der am 6. August 1911 durchgeführten eindrucksvollen 600-Jahr-Feier der Stadt Dülmen wirkte der Verein u. a. auch bei den



Poesiealbumeintrag von Helga Leser (1938)

Massenchören mit. Im Juni 1912 errang er mit dem Volkslied „Das Liebchen im Grabe“ den 1. Hauptehrenpreis in Buldern, der zugleich den Baron-von-Romberg-Preis darstellte.¹⁰

David Dublon wurde wegen seines Glaubensbekenntnisses nach einer unermüdlichen und uneigennützligen Tätigkeit als hoch geschätzter und allseits verehrter Dirigent aus dem Verein 1933 entlassen, nachdem er den Chor über 40 Jahre als musterhafter Dirigent zu hoher Blüte gebracht hatte.¹¹ Dann erfolgte die Gleichschaltung mit anderen musikalischen Vereinen.

Der Sängerkhor „Loreley“ Dülmen wurde im Jahre 1910 gegründet. Dieser Chor war ebenso erfolgreich und errang viele Preise. Ab 1920 war David Dublon auch in diesem Verein Dirigent. Ab 1925 verfügte der Chor über 65 aktive Sangesbrüder und durch unermüdlichen Fleiß wurde er ein leistungsfähiger Klangkörper. Dublon wurde aufgrund seiner nicht arischen Abstammung auch bei diesem Verein seine Amtes enthoben. Schweren Herzens, dem Druck der Zeit sich beugend, hatte der Chor diesem Befehl nachkommen müssen. Selbst der Name des Chores „Sängerkhor Loreley“ hatte Anstoß erregt nicht arisch zu sein. Als Aushilfsdirigent wurde kurze Zeit später der Lehrer Bremer verpflichtet.¹² Beide Vereine wurden 1933 gleichgeschaltet. Diese Gleichschaltung der Vereine wurde durch die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ („Reichstagsbrandverordnung“) vom 28. Februar 1933 und das „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ vom 23. März 1933 wie auch das „Heimtückegesetz“ vom 20. Dezember 1934 durchgesetzt.

Die Ereignisse der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 – Zeit der Verfolgung

In der Pogromnacht des 9./10. November 1938 wurde die Synagoge von Dülmener Nationalsozialisten geschändet und zerstört. Hierüber ist schon mehrfach in den Dülmener Heimatblättern berichtet worden:¹³ Gegen 23.30 Uhr zündeten zwölf Dülmener Mitglieder der NSDAP, an ihrer Spitze der NSDAP-Ortsgruppenleiter Dr. Anton Schmidt und der Bürgermeister Heinrich Helms, die Synagoge in der Münsterstraße an. Die Löschbemühungen der Freiwilligen Feuerwehr Dülmen unterband der Bürgermeister. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. David Dublon wurde in der Pogromnacht durch die NSDAP in seinem Haus die Treppen hinuntergeworfen. Durch diesen Treppensturz zog er sich schwere Verletzungen zu. Die Stadtverwaltung Dülmen ordnete an, dass die Beseitigung der Trümmer aus baupolizeilichen Gründen umgehend durch die Synagogengemeinde zu erfolgen habe. Am 5. Dezember 1938 wurde der jüdischen Gemeinde der Abtransport der Trümmer in Rechnung gestellt. Auf dem vorderen Teil des Grundstücks

an der Münsterstraße hatte sich ein 150 Jahre altes Geschäftshaus befunden, das dann im November 1939 zu einem Kaufpreis von 13500 RM entsprechend dem Einheitswert an den Verlagsvertreter August Mensmann verkauft wurde.¹⁴

In dem „Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945“ des Bundesarchivs wird angegeben: „Dublon, Paula, geb. Goldschmidt, geb. am 4. Dezember 1867 in Hannover, wohnhaft in Dülmen, Deportation: ab Münster–Bielefeld, 31. Juli 1942, Theresienstadt, Getto, 23. September 1942, Treblinka, Vernichtungslager, Todesdatum: für tot erklärt.“¹⁵

In der Didaktikmappe zu der Ausstellung „Kantormania“ des Jüdischen Museums Hohenems wird auch David Dublon erwähnt: „David Dublon erlitt in der Zeit nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland einen Nervenzusammenbruch. Er wurde im Juni 1939 in eine Nervenheilanstalt bei Bonn aufgenommen und dort vermutlich im Rahmen des sogenannten ‚Euthanasie-Programms‘, der vorsätzlichen Tötung von Heilanstaltsinsassen, 1939 ermordet.“¹⁶

David Dublon war tatsächlich in der Zeit vom 4. Juni 1939 bis zum 6. Juli 1939 in der St.-Paulus-Nervenheilanstalt in Bonn-Endenich (als Geisteskranker?) untergebracht. Die Aufnahme in der Anstalt erfolgte freiwillig und es musste ein Tagessatz von 7,50 RM für ihn bezahlt werden.¹⁷ Er ist dort am 6. Juli 1939

verstorben. Verwaltet wurde die Anstalt laut der damaligen Adressbücher von Schwestern; das Gebäude gehörte der Neusser Gesellschaft für Krankenpflege. Nach 1945 befand sich in dem Gebäude das Altenheim St. Paulus. Eigentümer waren die Alexianer-Brüder

Durch ein schweres Leiden ist am 6. Juli 1939 unser hochgeschätzter Lehrer und Vorbeter, Herr

David Israel Dublon

in einem Sanatorium bei Bonn, wo er Genesung suchte, im 74. Lebensjahre verschieden.

51 Jahre wirkte der Verstorbene als Lehrer und Vorbeter in unserer Gemeinde, und von allen, die ihn gekannt haben, wurde er geliebt und verehrt. Als Mensch und als Lehrer erfüllte er mit größter Hingabe alle Anforderungen, die man an seine Persönlichkeit stellte. Er war uns ein gütiger Berater und ein Vorbild eifrigster Pflichterfüllung.

Wir werden ihn nicht vergessen und ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

**Die jüdische Gemeinde
Dülmen i. Westf.**

Todesanzeige von David Dublon (1939)

aus Neuss. Im Bonner Stadtarchiv konnte weder in der alten Meldekartei noch in den als Ersatz fungierenden sogenannten Hauslisten David Dublon ermittelt werden. Dafür fand sich ein Eintrag im Beerdigungsregister der Stadt Bonn. Demnach ist der Lehrer und Kantor a. D. David Dublon, israelischer Glaubensangehörigkeit, am 6. Juli 1939 in Bonn in der Heilanstalt in der Sebastianstraße gestorben. Als Wohnort ist Dülmen vermerkt. David Dublon wurde am 10. Juli 1939 um 3 Uhr auf dem Israelischen Friedhof in Bonn beerdigt.¹⁸

In der Sterbeurkunde von 1939 fand sich auch noch der Hinweis, dass David Dublon an „Manisch-Depressivem-Irresein“¹⁹ gestorben ist. Die Synagogengemeinde Bonn Stadt und Land hatte ihren Friedhofsgärtner Adam Moll mit der Instandhaltung des Grabes beauftragt.²⁰

Im „Jüdischen Nachrichtenblatt“, Nr. 56, vom 14. Juli 1939 wurde immerhin noch ein Nachruf für David Israel Dublon im Auftrag der jüdischen Gemeinde aus Dülmen abgedruckt:

„Dülmen i. W. – Der langjährige Lehrer und Vorbeter der Jüdischen Gemeinde, David Israel Dublon, ist am 6. Juli 1939 in einem Sanatorium bei Bonn, wo er glaubte, Heilung zu finden, nach kurzem Leiden im 74. Lebensjahr verschieden. Mit ihm verliert die Jüdische Gemeinde einen Mann, der menschlich zu den besten im jüdischen Kreise gehörte. 51 Jahre wirkte er als Lehrer und Seelsorger in der Gemeinde, und noch vor einem Jahr war es ihm vergönnt, sein goldenes Jubiläum zu feiern.“²¹ Das „Jüdische Nachrichtenblatt“ wurde herausgegeben von der staatlich kontrollierten „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“, die ab September 1939 unter der Kontrolle des Reichssicherheitshauptamtes stand, da es ab 1939 in Deutschland keine unabhängigen jüdischen Zeitungen mehr gab.

Im Jüdischen Nachrichtenblatt Nr. 57 vom 18. Juli 1939 ist noch eine „Todesanzeige der Jüdischen Gemeinde Dülmen“ abgedruckt worden (Abbildung auf der vorherigen Seite).²²

Gemeindeleben

Die Dülmener jüdische Gemeinde muss eher „liberal als orthodox“ gewesen sein, was keine Ausnahme im westlichen Münsterland darstellt. So berichtete der 1918 geborene Adolf Davidson in diesem Zusammenhang über den Sabbat-Gottesdienst: „Nach dem Dienst war man gewöhnlich noch draußen beisammen. Man plauderte und rauchte gemeinsam (auch der Lehrer David Dublon war dabei!) eine Zigarette.“ Das geschah, obwohl die Religionsvorschriften das Anzünden von Feuer am Ruhetag untersagten.²³

Aufgaben des Kantors

Der Kantor der jüdischen Gemeinde ist der Mann des Gebetes, der als Vorbeter die jüdische Gemeinde führt, in der jeder Mensch ab dem dreizehnten Lebensjahr für seine Gebetsführung selbst verantwortlich ist. Er ist der Berufene, der mit der Gabe einer wohltonenden Stimme die Gläubigen vor dem Allmächtigen vertritt. Der Kantor ist für den jüdischen Gottesdienst unerlässlich. Der Kantor kennt somit die Art und Weise des traditionellen Vortrages der Gebete.²⁴ Er ist Vorbeter und Abgesandter der Gemeinde, hebr. Schaliach zibbur, wie er in der jüdischen Tradition bezeichnet wird. Er führt die Gemeinde durch das synagogale Gebet und bringt mit seinem Gesang die Andachtsstimmung hervor, in welcher die Einzelnen und die Gemeinde ihr Gebet verrichten und ihre Verbundenheit mit Gott bekräftigen können.²⁵

Der Rabbiner ist hingegen ein Gelehrter, der sich mit dem jüdischen Recht auskennt und gegebenenfalls Entscheidungen auf diesem Gebiete trifft.



Gedenkmedaille (1968)

Jüdische Beerdigungstradition in Dülmen

Die Trauerzüge zum Friedhof gingen auch bei den jüdischen Familien vom Sterbehaus aus. Die einfachen Särge für die Dülmener Juden wurden von 1900 bis ca. 1935 von der Schreinerei Wielens am Markt hergestellt.²⁶ Ebenso wurde Anfang des vergangenen Jahrhunderts der Sarg, der mit einem Tuch bedeckt war, auf dem Wagen des Kohlenhändlers Greiving zum Friedhof gebracht. Der Kantor, im schwarzen Talar und Barett, äußerlich ähnlich einem evangelischen Pfarrer, und die Trauergemeinde folgten dem Wagen. Solche Trauerzüge durch die Stadt Dülmen mit David Dublon als Kantor konnten immer wieder beobachtet werden.²⁷ Auf diese und ähnliche Weise wirkte David Dublon als Vorbeter 51 Jahre lang in Dülmen.

Erinnerungen an David Dublon

Im Jahre 1968 wurde in Dülmen glücklicherweise eine Erinnerungsmedaille an das 35-jährige Vereinsjubiläum des Sängerbundes 1888 im Jahre 1923 entdeckt. Diese Gedenkmedaille wurde im selben Jahr von der Stadtparkasse Dülmen vom Original nachgeprägt. Der Durchmesser liegt bei 26 mm. Die Medaille wiegt 9 Gramm. Sie besteht aus Feinsilber 1000/- (DEGUSSA) und wurde damals zum Preis von 28,- DM vertrieben. Die Auflage liegt bei 50 Exemplaren.²⁸ Somit ist auch die Erinnerungsmedaille als Nachprägung extrem selten.

David Dublon wurde im Jahre 1988 posthum zum „Ehrendirigenten“ ernannt, wie die Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Männergesangsverein „Sängerbund 1888 Dülmen“ ausweist.²⁹ Dadurch wurden seine besonderen Verdienste gewürdigt.

Im Jahre 1990 erweiterte die Stadt Dülmen die Gedenkstätte am Lüdinghauser Tor um ein Mahnmal. Es besteht aus zwei dreieckigen Grünsandsteinstelen, die ein zerbrochener Davidstern krönt. Der Dortmunder Künstler und Bildhauer Klaus Unger hat auf den Stelen die Namen der Opfer des Holocaust aus Dülmen verzeichnet. Unter der Inschrift: „Gedenke, Ewiger, was an uns geschah“ ist auf der linken Stele auch der Name Paula Dublon geb. Goldschmidt eingemeißelt.³⁰

Auf Initiative der „Hermann-Leeser-Schule“ in Kooperation mit dem Stadtarchiv Dülmen wurden am 19. Oktober 2005 „Stolpersteine“ für David Dublon und seine Ehefrau Paula in der Münsterstraße vor der ehemaligen Synagoge und der Wohnung von Paula und David Dublon verlegt.

Am 9. Dezember 2009 hat der Verfasser persönlich das Grab von David Dublon auf dem alten jüdischen Friedhof in Bonn-Endenich (auf der Römerstraße in Höhe der Aral-Tankstelle Josef Assenmacher, Römerstraße 102 – 110) nach einer ungefähr einstündigen Suche gefunden: Es gibt dort einen einfachen aus Beton gegossenen flach liegenden Kissenstein. Dieser ist stark mit Efeu überwuchert.

Auf dem Kissenstein ist nur der Name des Verstorbenen David Dublon zu erkennen. Sonstige Hinweise auf ihn, wie das Geburts- oder Sterbedatum, fehlen.

Lektorat: Wolfgang Werp

¹ ALTHOFF, GERTRUD: Die Schwierigkeiten Jüdisch-Religiösen Lebens im Kreis Coesfeld. In: Juden im Kreis Coesfeld, Coesfeld 1990, S. 264.

² Ebenda, S. 258.

- ³ Ebenda, S. 264.
- ⁴ Ebenda, S. 264 – 265.
- ⁵ Ebenda, S. 269.
- ⁶ Leo Baeck Institute, New York, LBI Archives/NY AR 6766, David Dublon.
- ⁷ Jüdische Schulzeitung vom 1. Juni 1936, Heft 6, S. 5.
- ⁸ Heimatblätter, Heft 2, Februar 1926, 2. Jahrgang, S. 20.
- ⁹ Festschrift, 90 Jahre MGv „Sängerbund 1888“ Dülmen, 20./21. Mai 1978, S. 49.
- ¹⁰ Ebenda, S. 53.
- ¹¹ Ebenda, S. 57.
- ¹² Festschrift 50 Jahre, 1910 – 1960 Sängerkor „Loreley“, Dülmen; Stadtarchiv Dülmen SB 177; siehe auch den Leserbrief des Verfassers „Mit einem Lied an David Dublon erinnern“ in der Dülmener Zeitung vom 15. Mai 2010 zum Thema „Loreley wird 100 Jahre alt.“.
- ¹³ BICKHOVE-SWIDERSKI, ORTWIN: Wilhelm Brücher – Kommissarischer Bürgermeister der Stadt Dülmen von Februar bis Oktober 1946. In: Dülmener Heimatblätter, Heft 2, Jahrgang 54, 2007, S. 81 – 95 (89); BRATHE, HEINZ: Dülmen, Judenverfolgung 1938: Die „Reichskristallnacht“ und das Ende der jüdischen Gemeinde. In: Dülmener Heimatblätter, Heft 3/4, Jahrgang 25, 1978, S. 4 – 8; Heft 3/4, Jahrgang 31, 1984, S. 3 – 4; ders. In: Dülmen, Von der Bauerschaft zum zentralen Ort, Beiträge zur Geschichte der Stadt, Verlag G. Wiesel Dülmen, S. 151 – 157.
- ¹⁴ HEMANN, DR. FRIEDRICH-WILHELM: Ortsartikel „Dülmen“. In: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen-Lippe, Teilband: Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster, Münster 2008, S. 319.
- ¹⁵ Gedenkbuch, Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945. Bearbeitet vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst Arolsen, 2 Bände, Frankfurt 1986; Stand Gedenkbuch: 2. September 2010.
- ¹⁶ Kantormania, Von Salomon Sulzer zum Jazz Singer, Didaktikmappe zur Ausstellung, Jüdisches Museum Hohenems, Oktober 2004, S. 14.
- ¹⁷ Leo Baeck Institute, New York, LBI Archives/NY AR 11607: Mack, Ilse Baum, hier: Schreiben der St.-Paulus-Heilanstalten, Bonn-Endenich, Sebastianstraße. 180, vom 23. November 1956.
- ¹⁸ Stadtarchiv Bonn, E-Mail-Antwort vom 30. April 2009 durch Herrn Markus Ernzerhoff; Weitere Anmerkung: Die alten Akten der privaten Heil- und Pflegeanstalt Endenich sind wegen der Bombenangriffe 1942 nach Potsdam ausgelagert und erst ca. 1986 im Rahmen des Austausches von preußischen Kulturbesitztümern nach Bonn überführt worden. Heute müssten diese Dokumente/Krankenakten im Archiv des LVR, Pulheim/Brauweiler, zu finden sein. Meine dortige Nachfrage erbrachte nichts. Die Krankenakte David Dublon ist zurzeit nicht aufzufinden. Eine weitere Nachfrage nach Akten und Dokumenten über David Dublon in der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus – An der Synagoge e. V. in Bonn wurde ebenso abschlägig beschieden.
- ¹⁹ Ebenda.
- ²⁰ Schreiben der Synagogengemeinde Bonn-Stadt und Land an Erich Baum, New York, vom 10. März 1949. Fundstelle wie Fußnote 17.
- ²¹ Jüdisches Nachrichtenblatt vom 14. Juli 1939, Nr. 56, S. 7.
- ²² Jüdisches Nachrichtenblatt vom 18. Juli 1939, Nr. 57, Todesanzeige für David Dublon. Durch das Reichsgesetz über die Änderung von Familiennamen mussten ab dem 1. Januar 1939 alle reichsdeutschen Juden den stigmatisierenden Zunamen „Israel“ (Männer) bzw. „Sara“ (Frauen) tragen; das „Jüdische Nachrichtenblatt“ musste diese Regelung auch für die Todesanzeigen übernehmen.

- ²³ BECKER, JOOST und BECKER-LEESER, HELGA: Die jüdische Gemeinde 1815 – 1933. In: Juden im Kreis Coesfeld, Coesfeld 1990, S. 108.
- ²⁴ Kantormania, wie Fußnote 16, S. 18.
- ²⁵ Ebenda, S. 3.
- ²⁶ LEHNARDT, KARINA: Der jüdische Friedhof in Dülmen, Dülmener Lesebuch, Band 3, Laumann-Verlag Dülmen, 1991, S. 22.
- ²⁷ Ebenda, S. 23.
- ²⁸ Festschrift 80 Jahre MGv „Sängerbund 1888“, Dülmen, 1968, S. 62 – 63. Dort ist die Medaille abgebildet.
- ²⁹ Festschrift, 75 Jahre MGv „Sängerbund 1888“, Dülmen, 25./26./27. Mai 1963, S. 14, Dort ist ein Bild von David Dublon beigelegt.
- ³⁰ Hemann, a. a. O., S. 318.

Der Kirchplatz vor 1925

Durch die alliierten Luftangriffe am 21./22. März 1945 wurde die Dülmener Innenstadt nach offiziellen Angaben zu 92 % zerstört. Mit dem Wiederaufbau Dülmens und der teilweisen Verlagerung kompletter Straßenzüge, Gebäude und Häusergruppen wurden ganz andere, neue Stadtansichten geschaffen. Um die Veränderungen im Dülmener Stadtbild zu dokumentieren, stellt der Heimatverein seit einigen Jahren im Rahmen einer kleinen Serie in den Dülmener Heimatblättern alte Dülmener Ansichten dem heutigen Erscheinungsbild gegenüber.

Die hier ausgewählte Ansichtskarte zeigt den von hohen Linden bestandenen nordwestlichen Kirchplatzbereich an einem Tag zwischen 1909 und den Jahren 1924/25, also nach dem Anlegen der großen, sechs Meter breiten Freitreppe zur Markt- bzw. alten Borkener Straße hin im Jahre 1909¹ und vor der Errichtung und Einweihung des Kriegerdenkmals in den Jahren 1924 bzw. 1925. Zusammen mit dem Marktplatz bildete der auf einer leichten Anhöhe² gelegene Kirchplatz damals wie heute den Dülmener Stadtkern.

Die nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung Kirchhof für einen Begräbnisplatz deutet schon darauf hin, dass die traditionelle Bestattung der Toten rund um die Kirche erfolgte. Im Zuge der Christianisierung des Dülmener Raumes durch die Franken durften die Leichname der Verstorbenen unter Androhung der Todesstrafe nicht mehr verbrannt werden.³ Sie wurden daher in und um die Kirche herum beigesetzt. Bis 1809 war der Kirchplatz für viele Jahrhunderte der Begräbnisplatz für die Stadt und das Kirchspiel Dülmen. Nach der schriftlichen Überlieferung wurde 1858 bei Ausschachtungsarbeiten zum Anbau einer Taufkapelle bzw. des herzoglichen Oratoriums⁴ an die Pfarrkirche St. Viktor auf der Südseite zur Lüdinghauser Straße ein Baumsarg⁵ mit eingesetzten Totenurnen gefunden.⁶ „Heide und Christ vereint in einem Grabe!“ so kommentierte Ludwig Bielefeld den Grabungsfund in der Festschrift zur 600-jährigen Jubelfeier der Stadt Dülmen im Jahre 1911. „Baumsärge wurden von den ersten Christen aus dicken Eichenbäumen hergestellt, die der Länge nach gespalten und im Inneren ausgehöhlt wurden; die Särge von Erwachsenen waren so schwer, dass 25 Mann dazu gehörten, sie hoch zu heben.“⁷

Um an dieser Stelle über so viele Jahrhunderte überhaupt einen solchen Kirchhof betreiben zu können, wurden die Gebeine der Verstorbenen, die nach deutlich kürzerer Ruhezeit als heute bei der Anlage neuer Gräber zutage traten, zur weiteren Verwahrung in ein Beinhaus verbracht. Eine Darstellung eines solchen Beinhauses, die uns ein Bild von der genauen Situation in Dülmen vermitteln könnte, gibt es leider nicht. Lediglich in



Kirchplatz vor 1924

manchen alten Urkunden wurde das Dülmener Beinhaus erwähnt. So zum Beispiel „in einer Rechnung aus dem Jahr 1739. Dort wurden für das Eindecken des Beinhauses 1 Taler und 1 Schilling gefordert.“⁸

Mit zunehmender Zahl der Dülmener Bevölkerung reichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Begräbnisplatz auf dem Kirchhof schließlich nicht mehr aus. Hinzu kamen die Einwände der Mediziner, die sich verstärkt mit den Problemen der Hygiene auseinander zu setzen begannen. Auf die Missstände des Dülmener Kirchhofs wurde bereits in einem Regierungsprotokoll vom 29. Juli 1803⁹ hingewiesen. Dort wurde berichtet, „dass im vergangenen Winter (1802) in einem Loche (Grab) auf dem Kirchhofe zu Dülmen viele Tote verscharrt wurden, die mit Erde kaum bedeckt waren.“¹⁰ „Mit Rücksicht auf die Gesundheit der Einwohner wurde allerorten die Verlegung der Friedhöfe auf ein Gelände außerhalb der Stadtmauern gefordert.“¹¹ Für Dülmen bestimmte der Landesherr, Prosper Ludwig Herzog von Arenberg, mit einem Erlass vom 16. Januar 1809 die Verlegung des Friedhofs außerhalb der Stadt, soweit es noch nicht geschehen war.¹² „In relativ kurzer Zeit war man mit dem Kapitel der St.-Viktor-Kirche einig, zu diesem Zweck sieben Gärten an der Lüdinghauser Straße in Anspruch zu nehmen.“¹³

*Kirchplatz 2011*

Mit der Verlegung des Kirchhofes wurde auch die barocke 1748 geschaffene Kreuzigungsgruppe¹⁴ aus Baumberger Sandstein zum neuen Friedhof an der Lüdinghauser Straße versetzt. Nach 90 Jahren musste auch dieser Begräbnisplatz, da er zu klein wurde, aufgegeben werden. So entstand ein weiterer Friedhof am „Teutenrod“¹⁵, der im Jahre 1900 seiner Bestimmung übergeben wurde. Der Friedhof an der Lüdinghauser Straße erhielt durch die Bestattung von Anna Katharina Emmerick¹⁶ schnell seinen Beinamen „Emmerick-Friedhof“.

Auch nachdem der Kirchhof im Stadtzentrum aufgegeben wurde, drohte aufgrund des abschüssigen Geländes die Freilegung von Gräbern durch Bodenerosion. Zur Beseitigung dieser Missstände bestimmte die Regierung, „den Kirchhof zu planieren, die Mauern kostensparend auszubessern und die Wege mit einer Allee von Bäumen zu bepflanzen“. Daraufhin wurde 1835 entlang der Marktstraße die westliche Kirchplatzseite wieder mit einer Mauer eingefriedet und der Platz mit fünfzig Lindenbäumen bepflanzt. Einige dieser 1836/37 gepflanzten Bäume haben manchen Sturm, manches Unwetter und die Brand-

und Sprengbomben des Zweiten Weltkrieges überstanden und beschatten den Kirchplatz noch heute.

Das auf der Ansichtskarte vor 1924 mit seiner Rückseite abgebildete steinerne Kreuz wurde 1852 mit der inhaltsschweren Inschrift „Rette deine Seele“¹⁷ errichtet, als bleibende Erinnerung an die damals abgehaltene Volksmission. An ihm waren auch die Zahlen 1861, 1871, 1888 und 1904 angebracht. Jahre, in denen ebenfalls in Dülmen Volksmissionen durchgeführt worden waren.¹⁸

Bevor der gesamte Platz seine Wege-Pflasterung aus Mosaiksteinen erhielt, die in Teilen noch heute vorhanden ist, wurden Kanalarbeiten vorgenommen und der Kreuzweg des Kirchhofes zuvor zum Mühlenweg-Friedhof verlegt.¹⁹

Auf der Rückseite der Ansichtskarte befindet sich der Aufdruck „Anton Kersting, Dülmen i. W.“. Anton Kersting besaß am Kirchplatz von Dülmen, unmittelbar im Anschluss an das hier abgebildete, weiß verputzte Rathaus²⁰ in dem Fachwerkgebäude auf der rechten Bildseite, ein Spielwarengeschäft.²¹ Daran schloss sich das mit Blech beschlagene Bürgerhaus Zumbrink an, welches allgemein in Dülmen nur „das Bliëkhüskén“ genannt wurde und noch bis 1930 neben seinen Bewohnern auch etlichen Kleintieren ein Zuhause bot.²²

Um weiteren Platz im ursprünglich aus „drei gekoppelten Baukörpern“²³ bestehenden Rathaus zu schaffen, wurden in der Zeit von 1814 bis 1836 die zur Marktseite offene vierbogige Halle des gotischen Backsteinbaus zugemauert und die gesamte Fassade bis 1934 mit Zementputz und einem hellen Anstrich überdeckt. Im Erdgeschoss schloss sich bis zum Bau des Polizeigebäudes 1905 an den Tordurchgang, im Allgemeinen nur „Scharre“ genannt, eine Arrestzelle, die Wachstube und eine Unterkunft für Obdachlose an.

Regelrecht ins Schwärmen verfällt die Festschrift aus dem Jahre 1925 zur Enthüllung des Kriegerdenkmals für Stadt und Amt Dülmen, wenn sie sich zum Markt- und Kirchplatz äußert: *„Marktplatz und Kirchplatz, der weltliche und der kirchliche Raum, unmittelbar nebeneinander und zwischen beiden das Rathaus: das ist die einfache, glückliche Grundform des Dülmener Stadtkerns. ... Aus dieser Stellung hat das Rathaus Vorteile gezogen. ... Damit aber der Fußgänger auch ja bequem von einem zum anderen Platze gelangen kann, durchbricht ein Torweg das Gebäude.“*

*Wer mit Sinn und Blick für städtebauliche und malerische Reize begabt ist, der kann dieser Platzgruppe in Dülmen eine ganze Zahl guter Raumbilder und Durchblicke abgewinnen, mehr, als hier angedeutet werden kann.“*²⁴

Mit diesem geschichtsträchtigen und das Stadtbild prägenden Platz sollten die politischen Entscheidungsträger, Investoren und Grundeigentümer im Rahmen der geplanten

städtebaulichen Entwicklung der Dülmener Innenstadt sehr behutsam umgehen.

¹ WESKAMP, PROF. DR. ALBERT: Geschichte der Stadt Dülmen. Laumann'sche Buchhandlung 1911, Dülmen, S. 91.

² Das Mittelalter bezeichnete eine mäßige, etwa kreisförmige Erhebung als „Bult“ oder „Bült“. Auf diesem „Bült“ unweit einer Furt über den Tiber-Bach war wohl schon in sächsischer Zeit ein größerer Hof, vermutlich der Ursprung der Bauerschaft „Dulmenni“ gelegen. Aus: BRATHE, HEINZ: Geschichte unserer Stadt im Spiegel ihrer Straßennamen. In: Dülmener Heimatblätter, Heft 1/2, Jahrgang 11, 1964, S. 38.

³ BIELEFELD, LUDWIG: Aus Dülmens Vergangenheit, Festschrift zur 600jährigen Jubelfeier der Stadt Dülmen. J. Horstmann'sche Buchhandlung, Dülmen 1911, S. 8–9.

⁴ Zwischen 1858 und 1860 entstand, vermutlich im Zuge der inneren Umgestaltung der Pfarrkirche durch den Pfarrdechanten Cramer von 1858 bis 1862, gegenüber der Orgel ein neogotischer Anbau an das südliche Seitenschiff des Langhauses, in dem unten eine Taufkapelle und darüber ein Betraum für die herzogliche Familie eingerichtet wurden, die so genannte „Empore des Herzogs von Croÿ“.

⁵ Ein solcher Baumsarg mit den Gebeinen einer Frau aus der Karolingerzeit ist heute noch in der ehemaligen Stiftskirche St. Martinus in Nottuln in der dortigen Turmkapelle zu besichtigen.

⁶ Weskamp, S. 3. *Trotz großer Bemühungen und schriftlicher Anfragen bei Archiven, Ämtern und archäologischen Sammlungen konnte die Informationsquelle für die Berichterstattung von Prof. Dr. Albert Weskamp bisher nicht näher verifiziert werden.*

⁷ Bielefeld, S. 9.

⁸ MENKE, DR. ANNETTE: Dülmen in Westfalen – Ein Bild von einer Stadt. Laumann-Verlag, Dülmen 1991, S. 3.

⁹ Protokoll der herzoglich Croÿ'schen Regierung in Dülmen.

¹⁰ HÖVELMANN, JOSEF: Missstände auf dem Dülmener „Kirchhof“ 1803. In: Heimatblätter, Heft 11, November 1927, 3. Jahrgang, S. 121.

¹¹ Wie Anm. 8.

¹² Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Akte A 68, Anlegung von Kirchhöfen, 1807–1811.

¹³ Wie Anm. 8.

¹⁴ Heute befindet sich die Kreuzigungsgruppe in der Turmkapelle der St.-Viktor-Kirche. Eine Kopie der Skulptur steht seit den 1970er-Jahren am Kolpinghaus.

¹⁵ Der heutige Mühlenweg-Friedhof (früher Kirchhof am Teutenrod genannt) wurde 1972 außer Dienst gestellt, so dass danach keine neuen Gräber mehr angelegt wurden. Lediglich die zu dieser Zeit noch lebenden Ehegatten von Verstorbenen hatten ein Anrecht zur Beisetzung in der Familiengruft. Der Dülmener Waldfriedhof, der heute noch betrieben wird, wurde bereits 1929 angelegt.

¹⁶ „Als Kind einer armen Bauernfamilie wird sie 1774 geboren. Schon früh entwickelt sie den Wunsch, ins Kloster zu gehen. Im Alter von 28 Jahren erfüllt sich dieser Wunsch für Anna Katharina Emmerick: Sie wird in das Kloster Agnetenberg in Dülmen aufgenommen. Ihre letzten zwölf Lebensjahre sind von schwerer Krankheit geprägt. Während dieser Zeit erlebt sie immer wieder himmlische Visionen, die zuletzt von Clemens Brentano aufgezeichnet wurden. Sie stirbt am 9. Februar 1824. 2004 wird sie durch

Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Ihr Gedenktag ist der 9. Februar.“, aus: <http://kirchensite.de/aktuelles/news-aktuelles/datum/2008/02/06/selige-anna-katharina-emmerick-1774-1824/>.

¹⁷ Menke, S. 31.

¹⁸ Weskamp, S. 91.

¹⁹ Menke, S. 31.

²⁰ POTTHOFF, ERIK: Rathaus und Kriegerdenkmal. In: Dülmener Heimatblätter, Heft 1, Jahrgang 53, 2006, S. 16–18.

²¹ DAVID, LUDGER, DAVID, HANNE, HANNEMANN, HANNELORE, SCHLATTMANN, HUBERT und VORHOLT, DR. ROBERT: St. Mauritius Hausdülmen – 50 Jahre Neubau der Kirche. Kleebaum Druck, Hausdülmen 2005, S. 6.

²² BRATHE, HEINZ: Dülmen in alten Ansichten. Europäische Bibliothek, Zaltbommel/Niederlande 1984, S. 29.

²³ PIEPER, ROLAND: Die Architekturgeschichte Dülmens bis 1648. In: SUDMANN, DR. STEFAN (Herausgeber): Geschichte der Stadt Dülmen. Laumann Druck und Verlag GmbH & Co. KG, Dülmen 2011, S. 785.

²⁴ HEIMATVEREIN FÜR DÜLMEN UND UMGEGEND: Festschrift zur Enthüllung des Kriegerdenkmals für Stadt und Amt Dülmen, 1925, S. 6.

Dietmar Rabich

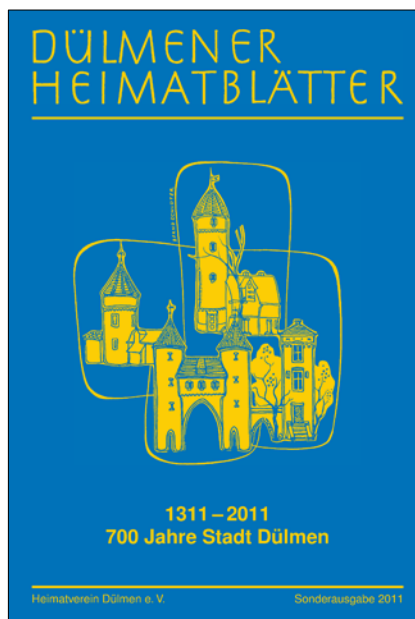
Nachlese zur Sonderausgabe der Dülmener Heimatblätter 2011

Einige Monate sind nun bereits ins Land gegangen seit die Sonderausgabe der Dülmener Heimatblätter zum 700-jährigen Stadtjubiläum erschienen ist. Auch die Festwoche und bereits viele Ereignisse rund um das Jubiläum liegen hinter uns. Die Besonderheit der Sonderausgabe und deren Werdegang seien mit diesem Beitrag gewürdigt.

Die Planung, eine Sonderausgabe zum Stadtjubiläum herauszugeben, begann bereits Jahre vor ihrer Veröffentlichung. So gehen die Wurzeln bis 2008 zurück, konkretere Planungen bis 2009. Die Sonderausgabe sollte in der Tradition der Sonderhefte als Heft mit erweitertem Umfang, aber im Stil und Format eines normalen Hefts erscheinen. Die zentrale Frage 2009 lautete: Wer schreibt Beiträge für die Sonderausgabe? Vielfache Gedanken rankten sich um dieses Thema, aber die Zahl geeigneter Autorinnen und Autoren war gering. Nach einigem Suchen fanden sich dann glücklicherweise fleißige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zudem lag bereits Material vor, welches aufbereitet werden konnte. Der erste Beitrag wurde am 9. März 2010 fertig, „Dülmen im Zweiten Weltkrieg – 1939 bis 1945“. Er war allerdings noch nicht bebildert.

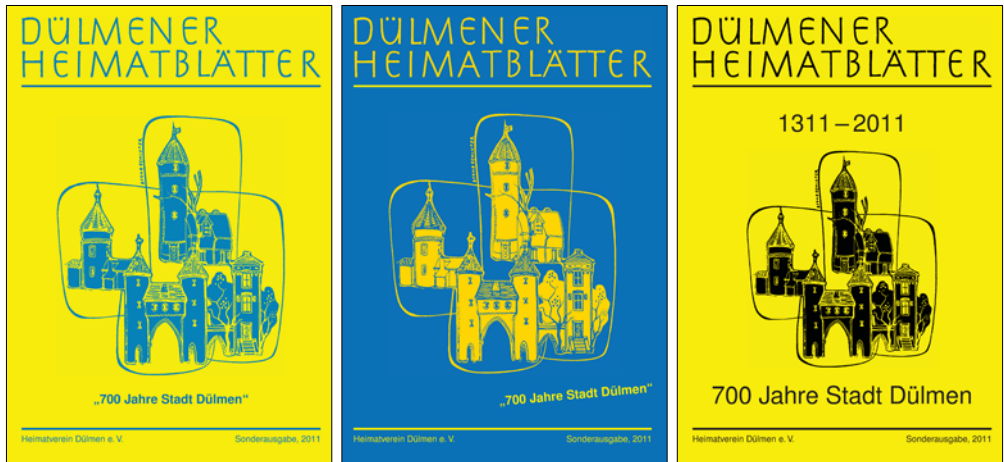
Bis Anfang 2010 wurde die Sonderausgabe im Rahmen der Redaktionskonferenz für die Dülmener Heimatblätter besprochen. Am 15. September 2010 erfolgte nach einigen Terminverschiebungen die erste Zusammenkunft, die nur die Sonderausgabe zum Thema hatte. Bei dieser Sitzung besprach man im üblichen Redaktionskreis der Dülmener Heimatblätter grundlegende Dinge wie die Ausgestaltung der Titelseite. Danach reduzierte sich das Redaktionsteam für die Sonderausgabe auf Erik Potthoff, Dietmar Rabich und Wolfgang Werp, die sich in der Folgezeit intensiv mit der Thematik auseinandersetzten.

Zu dieser Zeit gab ein erstes Angebot unserer bisherigen Druckerei Aufschluss darüber, welche Kosten für einen Druck in Schwarzweiß oder Farbe entstehen könnten. Die



Titelseite der Sonderausgabe

Zielrichtung, eine farbig gedruckte Ausgabe herauszubringen, kristallisierte sich bereits früh heraus, zumal dies auch von der Druckerei immer wieder angeraten wurde.



Vorschläge für die Titelseite, auf gelbem oder blauem Hintergrund

Es stellte sich heraus, dass weitere Redaktionssitzungen erforderlich wurden, zu denen sich das Team traf. Erst in weiteren Abständen, dann umso öfter, je näher der Abgabetermin an die Druckerei heranrückte. Zahllose E-Mails gingen immer wieder hin und her. Die Sonderausgabe sollte in sich geschlossene Beiträge zu einer Auswahl von Themen enthalten. Zudem war es dem Team wichtig, dass man sofort erkennen konnte, dass es sich um die Dülmener Heimatblätter handelte. Jeder Beitrag, der fertiggestellt wurde, sorgte dafür, dass der Umfang immer weiter wuchs. Aus dem Sonderheft bildete sich dann ein Buch. Manche Beiträge trafen rechtzeitig ein, aber bei der Bebilderung gab es immer wieder neue Herausforderungen. So ging es nicht nur darum, fehlende Quellen ausfindig zu machen, sondern auch um die digitale Nachbearbeitung. Nach Möglichkeit sollten die Bilder besser erkennbar werden und nur wenige Altersspuren wie Kratzer enthalten. Zudem entschied sich das Team auf einer der Redaktionssitzungen zu einem Stichwortverzeichnis, welches später in ein Stichwort- und Personenverzeichnis geteilt wurde. So mussten alle gewünschten Wörter im Text erkannt und von Hand gekennzeichnet werden.

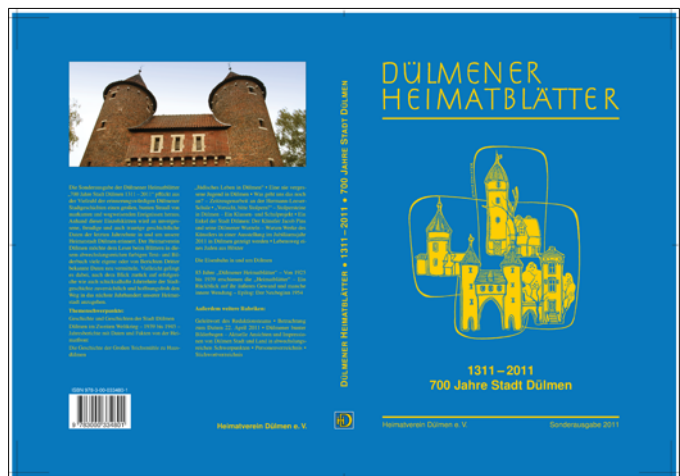
Um rechtzeitig fertig werden zu können, sollten Ende 2010 alle Materialien vorliegen. Ein Veröffentlichungstermin nahe am 22. April 2011, dem Stadtgeburtstag, war seit

Beginn der Arbeiten vorgesehen gewesen. Nur fehlten Ende 2010 noch zwei größere Beiträge, Bilder fehlten ebenso noch. Der letzte Beitrag traf am 29. Januar 2011 ein. Das Thema der Bilder und die Klärung der Quellen waren jedoch noch immer nicht beendet. Mit den letzten Beiträgen und Bildern stieg dann der Umfang des Buchs über die 300-Seiten-Grenze. Da man sich an der Größe eines Druckbogens orientieren musste, war es erforderlich, eine durch 16 teilbare Seitenanzahl zu erreichen. So stand Anfang Februar 2011 als Ziel die Anzahl von 336 Seiten fest. Dafür mussten einige Bilder entfallen, da es nicht möglich erschien, weitere 16 Seiten zu füllen. Zudem deutete sich bereits seit Wochen an, dass die Zeit sehr knapp werden würde.

Obwohl der geplante Veröffentlichungstermin Anfang 2011 näher rückte, wurde deutlich, dass eine Veröffentlichung zum 21. oder 23. April kaum sinnvoll und möglich werden würde. So entschloss sich das Team für den 18. April, den Anfang der Osterferien. Für die Druckerei stand damit auch der späteste Liefertermin fest, denn am 15. April 2011 musste die Sonderausgabe fertig sein, um auch die Verteilung der Bücher an die Mitglieder am Wochenende davor realisieren zu können.

In der Angebotsphase bat man Druckereien von Marl bis Münster um ein Angebot. Es ergab sich eine unerwartet große Preisspanne, aber auch Folgen für die Termine entstanden, denn nun wurde die Lage noch angespannter. Letztlich kam ein unter allen Gesichtspunkten akzeptables Angebot von einer Druckerei aus Dülmen. Die Angebote zeigten aber auch, dass der geplante Zeitraum von vier bis fünf Wochen für den Druck zu knapp gewählt war.

Bisher wurde eine Ausgabe als Broschur¹, also mit so genanntem weichen Einband, geplant. Ein fester Einband² bot sich jedoch aus vielerlei Gesichtspunkten an, zumal er die Herstellungskosten nur unwesentlich erhöhte. Die Wahl fiel letztendlich auf den

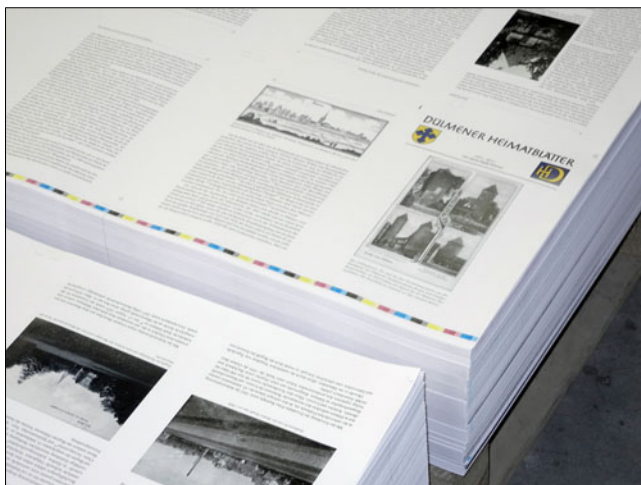


Vorbereiteter Buchdeckel

festen Einband, auch wenn in der Kürze der Zeit der Buchsatz nicht mehr umgeworfen werden konnte, um die übliche Seite vor dem Innentitel, den so genannten Schmutztitel, zu platzieren.

Ein erstes Gespräch am 18. Februar 2011 bei der Druckerei VaKo, auf die die Wahl gefallen war, trug klärend zu diversen Aufgabenstellungen bei. Die Rahmenbedingungen ließen aber noch Fragen offen, denn ein Preis für den Verkauf stand noch nicht fest. Er musste kurzfristig geklärt werden, auch unter Berücksichtigung der zu erwartenden Versandkosten. Die Druckerei erneuerte ihr Angebot nach den abgesprochenen Wünschen innerhalb weniger Tage, da dank des Termindrucks eine Vergabe des Druckauftrags dringend geboten schien. Am 23. Februar 2011 erfolgte der Auftrag an die Druckerei.

Anhand des Angebots wurde nun auch der Preis der Sonderausgabe ermittelt. Zur Senkung der Versandkosten wurde ein alternativer Weg gesucht, denn das geschätzte Gewicht des Buchs hätte deutlich höhere Portokosten als bei den üblichen Heften bedingt. Um die Mitglieder rechtzeitig mit der Sonderausgabe zu versorgen, plante man mit der Kenntnis des gewünschten Liefertermins am 15. April 2011 das Verpacken, Versenden und Verteilen der Exemplare an die Mitglieder am 16. und 17. April. Innerhalb Dülmens sollten die Mitglieder die Exemplare direkt erhalten. Eine kleine Gruppe fand sich bereit, die Verteilung zu übernehmen.



Druckbögen in der Druckerei

Am 27. Februar 2011 stand nach der Planung die Versorgung der Druckerei mit unseren Dateien an und somit in den letzten zwei Wochen davor viel Korrekturarbeit und die letzte Aufbereitung der Daten. Jeder Beitrag wurde am Ende mindestens dreimal Korrektur gelesen. Manche Korrektur sorgte für Diskussionen, denn hier erschien ein Artikel mit zu vielen kirchlichen Themen versehen, da war ein Stichwort zu viel. Hier sei insbesondere das Stichwort „Vögel, hungernde“ genannt. Da bereits weite Teile des

Buchs fertig waren, blieben vor allem Verbesserungen. In der Schlussphase saß das Redaktionsteam zusammen, korrigierte die Texte und arbeitete diese Änderungen direkt in das Buch ein. Der Abgabetermin wurde so eingehalten.

Für den 1. März wurde der nun fertige Entwurf der lokalen Presse (Dülmener Zeitung, Streiflichter) präsentiert, die dies am 2. März entsprechend mit Artikeln in ihren Medien würdigte.

Ein Anruf der Druckerei am 4. März hatte einen Besprechungstermin am selben Tag zur Folge. Einige Bilder waren zu dunkel und auch der vorbereitete Buchdeckel passte nicht. Bei der Gelegenheit nahm das Redaktionsteam das Korrektur-exemplar des Buchs entgegen und nahm auch mit Freude die Unterstützung der Druckerei an. Am 7. März wurde letztmals Hand an die Daten gelegt: Bilder wurden aufgehellt und erkannte Fehler gleichzeitig behoben, eine letzte Gelegenheit, die sich unerwartet auftat. Glücklicherweise lieferte der Rosenmontag die dafür benötigte Zeit.

Am selben Tag noch wurden der Druckerei die überarbeiteten Daten zur Verfügung gestellt. Danach folgte das Team dem Rat der Druckerei, die abgegebenen Daten „nicht mehr anzusehen“. Jeder zu diesem Zeitpunkt entdeckte Fehler wäre ärgerlich – und dies war sicherlich nicht auszuschließen. Alles musste nun so bleiben wie es abgegeben wurde. Eine Zäsur in der Entstehung der Sonderausgabe. Die große Belastung der vergangenen Monate hatte erst einmal ein Ende.

Nun galt es nicht nur, den Druck der Bücher abzuwarten, sondern auch die Verteilung und den Versand vorzubereiten. Innerhalb Dülmens sollte die Sonderausgabe durch eigene Botendienste verteilt werden, vor allem um die Mitglieder schnell und kostengünstig mit einem Exemplar zu versorgen. Nur außerhalb Dülmens wurde auf den Versand zurückgegriffen. In jedem Fall wurden jedoch Umschläge benötigt, die einen ausreichenden Schutz



Kontrolle der Druckbögen

boten. Hier wurde man schnell fündig. So fanden dann schon einmal die Umschläge ihren Weg in das Lager des Heimatvereins. Parallel liefen die Vorbereitungen für das Anschreiben, welches über die Sonderausgabe informieren sollte.

Am 21. März war es soweit, für einige Fotos durften wir dem Druck des Buchs beiwohnen und sahen die ersten gedruckten Seiten. Dies sorgte schon für ein wenig Vorfreude. Die Druckbögen verließen später die Druckerei, damit die Weiterverarbeitung in der Buchbinderei erfolgen konnte. Die Buchbinderei verband die einzelnen Druckbögen zu einem Buchblock und fasste diesen mit dem veredelten Buchdeckel zu unserem Buch zusammen. Parallel zur Fertigung der Bücher liefen die Vorbereitungen weiter. Plakate wurden gestaltet und ebenso gedruckt, Mitgliederadressen sortiert und vorbereitet.

Das erste fertige Exemplar verließ die Buchbinderei am 7. April, die an dem Tag besichtigt werden konnte. So hielt das Redaktionsteam in Person von Erik Potthoff und Wolfgang Werp das erste Exemplar in Händen, auch wenn es für ein paar Stunden noch nicht aufgeschlagen werden durfte, da das Trocknen des Klebers abzuwarten war. Die Druckerei lieferte das Gros der Bücher termingerecht am 13. April. Somit lief der Endspurt, denn am 15. wurden dann mithilfe freiwilliger Helferinnen und Helfer die Bücher versand- bzw. verteilfertig in Umschläge verpackt und etikettiert sowie nach Stadtgebieten sortiert. Ebenso erfolgte die Erstellung der Versandetiketten für den DHL-Versand auf dem Online-Wege. Am gleichen Tag erhielten die ersten Vereinsmitglieder durch Vorstandsmitglieder und freiwillige Helferinnen und Helfer ihr Exemplar.

Am Samstag, dem 16. April stand die große Verteilaktion an. Da die Portokosten vergleichsweise hoch gewesen wären, hatten sich Redaktion und Vorstand entschlossen, selbst die Verteilung vorzunehmen. Insgesamt sieben Teams, davon fünf per PKW und zwei per Fahrrad, luden die Sonderausgabe ein und fuhren diese bei schönstem Wetter zu den Mitgliedern. Entfernter wohnende Mitglieder erhielten ihr Exemplar per Post. Sechs davon wurden sogar ins Ausland versandt. Ungewohnterweise mussten sogar Zollerklärungen ausgefüllt werden, wenn die Empfängerinnen und Empfänger nicht innerhalb der EU wohnten.

Auch der örtliche Buchhandel wurde beliefert, denn pünktlich am 18. April 2011 sollten die Bücher verfügbar sein. Weitere Lieferungen in den Tagen darauf folgten, denn das Interesse am Buch war hoch und der Verkauf lief sehr gut an. Auf die logistische Leistung durften alle stolz sein. Die offizielle Übergabe an die Stadt Dülmen (Bürgermeisterin Elisabeth Stremlau), die Stadtbücherei (Büchereileiterin Freya Rickert) und das Stadtarchiv (Stadtarchivar Dr. Stefan Sudmann) sowie die Jubiläumskoordinatorin Stefanie Löhn fand am 20. April statt. Auch hier war die Dülmener Zeitung anwesend und berichtete über das Ereignis.



Fertigungsmaschinen der Buchbinderei Terbeck in Coesfeld

Dank guter Werbung und der ansprechenden äußeren Gestaltung waren bereits nach einer Woche zwei Drittel der Auflage an die Mitglieder verteilt, als Pflicht- und Belegexemplare abgegeben oder im Buchhandel verkauft. Nach vier Wochen waren bereits über 1000 Exemplare abgegeben, am Ende der fünften Woche blieben nur noch 24 Exemplare. Mit einem so rasanten Verkaufserfolg hatte niemand gerechnet.

Der gute Erfolg des Buchs veranlasste das Redaktionsteam dann ab dem 20. Mai über eine zweite Auflage nachzudenken, um den Bedarf zu decken. Nach einem Angebot über einen Nachdruck und einigem Hin und Her erfolgte schon am 24. Mai der Auftrag für eine zweite Auflage. Noch am Abend wurden sieben korrigierte Seiten an die Druckerei übermittelt, denn die wenigen, bereits bekannten Fehler der ersten Auflage sollten nicht erneut auftreten. Die Fertigung war somit auf den Weg gebracht, angesichts der Kurzfristigkeit fehlte aber noch eine genauere Festlegung der Termine. Mit der Mitgliederversammlung am 26. Mai waren dann alle Exemplare der ersten Auflage abgegeben, dem Heimatverein selbst blieb nur ein Exemplar als Beleg.

Es dauerte bis zum 1. Juli, denn an dem Tag kamen die 800 bestellten weiteren Exemplare. Fleißige Helferinnen und Helfer brachten wiederum die gelieferten Bücher in das Lager des Heimatvereins, auch der Handel wurde am gleichen Tag beliefert. Dort hatte man bereits 120 Exemplare vorbestellt. Die ausgelieferten Bücher wurden mit Freude angenommen, denn auch bei den Buchhandlungen lagen bereits Anfragen vor. Der Verkauf ging mit der Auslieferung – auch in dem Bewusstsein, dass es keine dritte Auflage geben

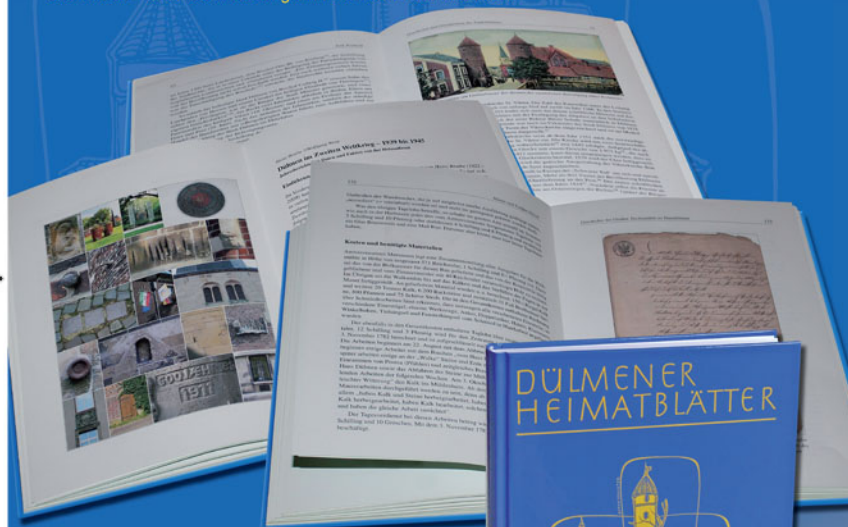


Sonderausgabe der Dülmener Heimatblätter »700 Jahre Stadt Dülmen 1311–2011«

Themenswerpunkte:

Geschichte und Geschichten der Stadt Dülmen • Dülmen im Zweiten Weltkrieg • Die Geschichte der Großen Teichmühle zu Hausdülmen • »Jüdisches Leben in Dülmen« • Die Eisenbahn in und um Dülmen • 85 Jahre »Dülmener Heimatblätter« • Geleitwort des Redaktionsteams • Betrachtung zum Datum 22. April 2011 • Dülmener bunter Bilderbogen • Aktuelle Ansichten und Impressionen von Dülmen • Stadt und Land in abwechslungsreichen Schwerpunkten

336 Seiten • etwa 190 Abbildungen in Schwarz-Weiß und Farbe



9,90 €

ab 18. April hier erhältlich:
Dülmener Buchhandel
Dülmen Marketing
Heimatverein Dülmen

Die Sonderausgabe der Dülmener Heimatblätter wurde im Rahmen
des 700-jährigen Jubiläums der Stadt Dülmen herausgebracht.



Plakat als Werbung für unsere Sonderausgabe

würde – sofort weiter. Peu à peu schrumpft seitdem der Bestand und neigt sich nunmehr dem Ende zu.

Sobald keine gedruckten Exemplare mehr zur Verfügung stehen und auch der örtliche Handel über keine Exemplare mehr verfügt, wird es voraussichtlich für alle Interessierten die Veröffentlichung als E-Book geben, um die Sonderausgabe am heimischen Computer oder mithilfe eines E-Book-Readers lesen zu können.

Einige Worte zur Statistik

Zunächst einige Werte, die das Buch und die Auflage kennzeichnen.

Anzahl Seiten	336
Anzahl Abbildungen	193
Auflage	1.200 Exemplare (1. Auflage), 800 Exemplare (2. Auflage)
Beiträge	14
Autorinnen und Autoren	10
Einträge im Personenverzeichnis	896
Einträge im Stichwortverzeichnis	1870
Wörter	ca. 80.000
Arbeitszeit aller Beteiligten	deutlich über 1000 Stunden

Nun einige druck- und datentechnische Angaben, um eine Vorstellung von der Menge zu bekommen.

Verschiedene Druckbögen (á 16 Seiten)	21
Papier	ca. 2 t
Papierstärke	115 g/m ²
Datenvolumen	mehr als 4,5 GiB ³
Anzahl Dateien	mehr als 2000 Dateien
Größe der Druckdatei	157.229.403 Bytes

Zu der Software, die genutzt wurde und einem Teil der Leserinnen und Leser etwas sagt, gehört in erster Linie L^AT_EX als Satzsystem, welches in Form von pdfT_EX aus der Distribution T_EX Live 2009 zur Übersetzung der Dateien Verwendung fand. Darüber hinaus wurden die Grafikprogramme Adobe Photoshop Elements 9 und GIMP 2.6 genutzt. Nützliche Helfer waren zudem MS Word 2007 sowie OpenOffice.Org 3.2.

Resümee

In der 85-jährigen Geschichte der (Dülmener) Heimatblätter⁴ hat es bisher kein so aufwändiges Werk gegeben. Immerhin wurden hunderte Stunden Arbeit in das Schreiben der Artikel, das Anfertigen der Bilder, das Korrekturlesen, den Satz, die Besprechungen, die Korrespondenz, das Verteilen und vieles mehr investiert. Aber ebenso erfreut sind der Heimatverein Dülmen und insbesondere das Redaktionsteam, dass das Buch so positiv aufgenommen wurde und viele Leserinnen und Leser gefunden hat.

An dieser Stelle soll allen Beteiligten großer Dank für ihr Engagement ausgesprochen werden. Beteiligt waren sehr viele Personen auch außerhalb des Heimatvereins. Sie namentlich zu nennen, würde hier zu weit führen. Das Spektrum reicht von Spenden zur Finanzierung des Projekts, dem Tragen der Bücher in das Lager des Heimatvereins, dem Verteilen der Bücher, dem Druck der Bücher, der Gestaltung des Plakats bis hin zum Schreiben, Korrekturlesen, Setzen der Artikel und endlich dem gemütlichen „Schmökern“ in einem hoffentlich gelungenen Dülmener Bilder- und Lesebuch.

¹ Auch bekannt unter der Bezeichnung *Softcover*.

² Auch bekannt unter der Bezeichnung *Hardcover*.

³ *Gibibyte*; 1 Gibibyte entspricht 1.073.741.824 Byte, einer auf einer 2er-Potenz basierenden Zahl, im Vergleich zu 1 Gigabyte für 1.000.000.000 Byte. Oft wird allerdings Gigabyte anstelle von Gibibyte verwendet.

⁴ WERP, WOLFGANG: 85 Jahre „Dülmener Heimatblätter“. In: Dülmener Heimatblätter, Sonderausgabe „1311 – 2011, 700 Jahre Stadt Dülmen“. S. 295 – 317.

Merfeld – Historische Bauerschaften

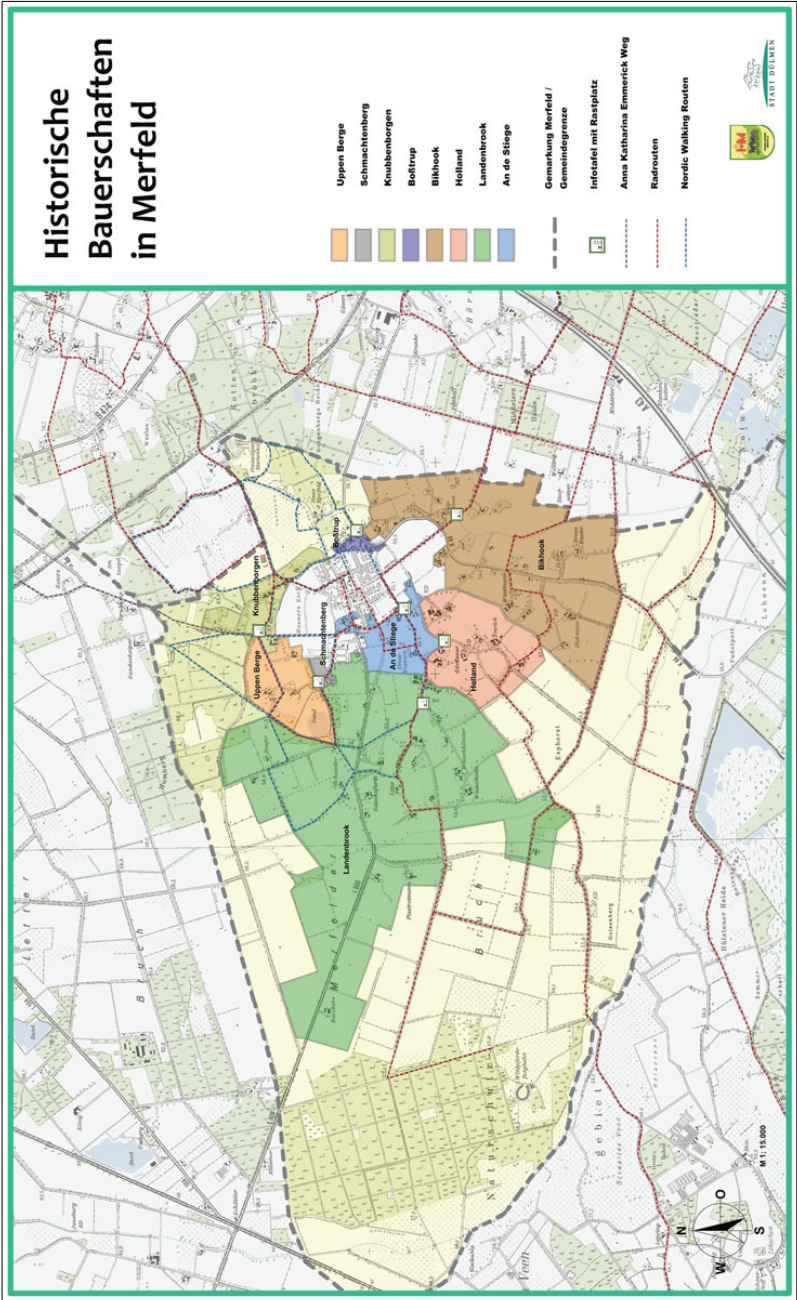
Merfeld wurde geschichtlich 890 als Marefeldon in einem Verzeichnis der Mönche des Klosters Werden erstmals erwähnt.¹ Mare oder Mähre bzw. Mere verweist nach dem bekannten Heimatschreiber Ludwig Bielefeld möglicherweise auf Pferd(e). Die Wildpferde im Merfelder Bruch verleihen dem Landstrich bis heute außerordentliches Interesse. Die Siedlung auf dem Esch, das heutige Dorf Merfeld, entstand durch Ausweisen von Baugebieten mehr und mehr aber erst in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg.

Vorher waren die Ortslagen Merfeld und Merode durch bäuerliche Siedlungsgruppen um den Esch, die mittige, höher gelegene Ackerfläche, geprägt. Diese für das hiesige Münsterland typischen Trupps, fachlich auch Drubbel genannt, bildeten nachbarschaftliche Einheiten mit je eigenen Namen: Boßtrup, Bikhook, Holland, An de Stiege, Landenbrook, Uppen Berge und Schmachtenberg, Knubbenborgen und Merfeldscher Schweiz waren in Merfeld bis zur Neuordnung mit Einführung von Straßennamen um 1970 allseits bekannte Begriffe der Orientierung im Gefüge der Ortslage. Die Neuordnung brachte Straßennamen für den dörflichen Bereich und die Einheitsbezeichnung Bauerschaft für die Lagen rundum. Die historischen Nachbarschaftsnamen fanden danach auch als Anschriftenbezeichnung keine weitere Verwendung mehr. So drohten sie in Vergessenheit zu geraten.

Das in der Bevölkerung immer wieder thematisierte Unbehagen um das Schwinden der traditionellen Bauerschaftsnamen war für den Heimatverein Merfeld Anlass, an die historischen Bezeichnungen zu erinnern. An ausgesuchten Plätzen gibt es seit 2011 nun Stelen mit Informationen und Karten zum geschichtlichen Ortsgefüge mit den Bauerschaftsnamen und ihrer entsprechend mündlich überlieferten Deutung.

Vom Osten, von der Kirche aus, dem Sonnenstand folgend seien hier die um den Esch gelegenen Bauerschaften, wie sie auch schon in den Schriften Ludwig Bielefelds genannt wurden, mitsamt den neuerlich gegebenen Informationen aufgelistet.

Boßtrup hieß die Siedellage am östlichen Rande des Esches, die auch als „dat olle Dorp“ bezeichnet wurde. Boßtrup war nämlich eine enger zusammengebaute Häusergruppe mit gleich zwei Gaststätten und einer Schmiede. Im 19. Jahrhundert befand sich hier ebenfalls eine Försterei, deren historisches, als Denkmal geschütztes Gebäude an der Lavesumer Straße die Ortslage auch heute noch ziert. In der Zeit um den Zweiten Weltkrieg galt die offene Scheune des Stellmachers² Lücke als beliebter Treffpunkt. Sie wurde scherzhaft auch Reichshalle genannt. Ausgehend von Boßtrup gab es in der Zeit um den Zweiten Weltkrieg erste Siedlungserweiterungen durch Häuser an der späteren Kirch- und der späteren Antoniusstraße.



Übersicht der historischen Bauerschaften um den Esch, vom Vorstand des Heimatvereins Merfeld e. V. unter Federführung von Karl-Heinz Espeter entwickelt. Alfons Kleinschneider und Hermann Wensing beteiligten sich an den Vorarbeiten.

Am südöstlichen Rand des Esches fließt der Mühlenbach. Hier lag der *Bikhook*, Bijkhook gesprochen. Hook oder Hoek steht für Bereich. Die Beck oder Bijk wohl verlieh der Lage den Namen. Bijk bedeutet Bach. Die Gehöfte lagen alle unweit vom Verlauf des Mühlenbachs, der noch heute teilweise in seinem natürlichen Bachbett den Bereich der Siedelstellen durchfließt.



Eines der wenigen in Merfeld noch erhaltenen Gebäude aus der Zeit vor 1900, das denkmalgeschützte Haus Nr. 15 an der Lavesumer Straße, gehört zu Boßtrup, einer Siedelgruppe, die in Merfeld wegen der engeren Bebauung auch „das Dorf“ genannt wurde.

Südlich und südwestlich des Esches mehr zur Heubachniederung hin sprach man in Merfeld von Holland. Diese bäuerliche Nachbarschaft dürfte wohl durch ihre Lage in einheitlich flachem Niederungsgelände durchzogen von zahlreichen Gräben und Wasserläufen zu ihrem Namen gekommen sein. Die Hofstelle Winkelmann liegt hier; sie wird plattdeutsch auch *De Leier* genannt, was auf den Bischof Ludgerus verweist. 1394 findet sich die Nennung Ludgershus.

Unmittelbar am südwestlichen Eschrand lag die Nachbarschaft Stiege, *An de Stiege*. Häufig bildeten Kanten, Stiegen, kleine Anstiege die Ränder zum Esch, der höher gelegenen mittigen Ackerfläche. In diesem Bereich von Merfeld ist auch bis heute noch die Wegführung zwischen flacheren Niederungsbereichen und ansteigendem Esch gut erkennbar. Die alte Merfelder Schule wurde hier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch außerhalb der Eschlage im Bereich des Bruchs, wie die Schriften sagen, erbaut.



Das Foto, aufgenommen um 1950, zeigt das Gehöft Bergmann-Hilgenberg, eine traditionelle Hoflage „An de Stiege“, am Rande des Esches. Am rechten oberen Bildrand die alte Schule, die hier im 19. Jahrhundert noch außerhalb des Esches in einer bauerlichen Nachbarschaft errichtet wurde. Das Anwesen Bohmert rechts unten ist eine spätere Siedelstelle.

Im Westen liegt der *Landenbrook*, auch Landenbrock geschrieben. Brook verweist auf die Lage dieser Gehöfte zum *Bruch*, der weiten unbesiedelten Niederung, hin. Dass vom Landenbrook gesprochen wurde, mag damit zusammenhängen, dass die Gehöfte hier durch Land, zumeist als Kamp bezeichnetes Ackerland, umgeben waren. Markanter Punkt ist hier die Landenbrookkapelle, beliebtes Ziel, Platz für Andachten insbesondere

im Marienmonat Mai und Standort eines Segenaltars bei der Großen Prozession. Diese gelobten die Merfelder Katholiken, da sie von den Kriegseinwirkungen des Zweiten Weltkrieges – im Gegensatz zu Dülmen – weitgehend verschont blieben. Die Kapelle wurde 1952 von der Nachbarschaft erbaut.

Drei Aussiedlerhöfe, die in den 1960er- bis 1970er-Jahren weiter zum Bruch hin errichtet und dem Landenbrook nachbarschaftlich zugeordnet wurden, sind hier auf der Karte mit erfasst, was dazu führt, dass das Gebiet weiträumiger erscheint.

Berger Buern, *uppen Berge*, das waren geschichtlich die größeren Gehöfte mit Mann im Namen: Bergmann (heute Bünker), Maasmann und Sundermann. Das Gehöft Hüppe/Rüskamp zählte ebenso zum Berg. Durch ihre Lage auf einer Anhöhe mit teilweise Lehm im Untergrund konnten sich hier stattliche Siedelstellen entwickeln.



Die Höfe im Knubbenborgen gruppieren sich in enger Nachbarschaftslage um den nördlichen Esch; die Wölbung des Esches verdeckt die Gebäudemauern, so dass man nur die Dachreihen sieht.

Up'n Berg hieß es auf der Höhe, während der vorgelagerte Schmachtenberg eher durch den kleineren Anstieg mit weit weniger großen Gehöften geprägt war. Im Untergrund finden sich reine Sande. In einer Tiefenentsandung werden diese seit den 1970er-Jahren abgebaut, so dass im Bereich des Berges, früher zu Winterzeiten von der Jugend gern auch zu Schlittenfahrten genutzt, ein markanter Baggersee entstand.

Am nördlichen Esch liegt der Bauerschaftsdrubbel *Knubbenborgen*. Die Gehöfte liegen hier an einigen Stellen in sehr enger Gemengelage, wodurch sich die Bezeichnung Knubben wohl ergab. Sie gruppieren sich zudem in einem auffälligen Bogen um den Esch, einem – plattdeutsch gesprochen – Knubbenborgen eben.

Weiter nördlich anschließend zeigen sich heute ausgedehnte Nadelwaldbereiche auf ehemaligen Heideflächen. Sie werden vielfältig zur Naherholung genutzt. Wegen der vielen Hügel hier mit dem Humburg als höchster Kuppe wurde gerne von der Merfeldschen Schweiz gesprochen. Während sich der Begriff Knubbenborgen oder Knubbenbrink in Schriften findet, ist die Bezeichnung Merfeldsche Schweiz ausschließlich mündlich überliefert.

Quellen

BIELEFELD, LUDWIG: Dülmen und seine Siedelstätten. Dülmen 1912–1926. Hier: Band 10, Merfeldsche Geschichten, Dülmen 1923.

GLÄSSER, EWALD: Ländliche Siedlung und Wirtschaft des Kreises Coesfeld in Vergangenheit und Gegenwart, Dülmen 1971.

HINSKEN, HUBERT; RIDDER, KARL: Merfeld, von der Jahrhundertwende bis 1970. Dülmen 1985.

MÜNDLICHE ÜBERLIEFERUNG: Zusammengetragen durch Justin Maasmann, abgestimmt mit Hedwig Kuhmann, Karl-Heinz Espeter, Alfons Kleinschnieder, Norbert Lohmann und Hermann Wensing; mehrfach übernommen auch von Adolf Hesker.

¹ BÖDIGER, ANTONIUS: Das Urbar A3 des Klosters Werden, in diesem Heft, S. 2–15.

² Ein *Stellmacher* war ein Handwerker, der Holzräder, Wagen, Karren, Schlitten sowie landwirtschaftliche Geräte wie Eggen und die hölzernen Gestelle von Pflügen; Werkzeugstiele und Leitern aus Holz herstellte.

Hinweise und Funde: Eichstempel

Die Selbstverständlichkeit, dass Gewichte¹ geeicht sind, gibt es erst seit wenigen Jahrhunderten. Überliefert sind erste Vorschriften zu Eichungen und Feingehaltsprüfungen seit dem 14. Jahrhundert. In Dülmen gab es ab den 1860er-Jahren bis zur Verstaatlichung 1912 ein eigenständiges Eichamt², welches diese Aufgabe übernahm. Gewichte kennzeichnete man mithilfe eines Schlagstempels aus Metall. Dieser hinterließ einen passenden Stempelabdruck, das Beschauzeichen. Zum Zwecke der Eichung wurde mitunter auch ein Pfropfen aus Blei verwendet, um das Gewicht genau festzulegen.



Eichstempel

Ein Exemplar eines solchen Abdrucks, des Eichzeichens, fand sich auf einem Eisengewicht in der Gewichtesammlung von Dietmar Dörr. Neben dem ausführenden Eichamt „Dülmen“ ist der Preußenadler gestempelt worden. Der nach links sehende, gekrönte Preußenadler hält links ein Schwert und rechts den Reichsapfel, allerdings ist dies relativ schwer zu erkennen. Die Gestaltung entspricht dem Eichzeichen des Preußischen Königreiches. Ein Eichjahr ist nicht angegeben.

Neben Gewichten wurden auch andere Objekte wie Waagen mithilfe von Schlagstempeln geeicht. Heute werden eher unscheinbare Aufkleber genutzt, um die Eichung zu dokumentieren.

¹ RABICH, DIETMAR: Maße und Gewichte im 19. Jahrhundert. In: Dülmener Heimatblätter, Heft 2/2010, S. 80 ff.

² Danach verlagerte man das Eichamt nach Burgsteinfurt. In Dülmen blieb jedoch eine Nebenstelle.

Wolfgang Werp

Neuerscheinungen

Wolfgang Werp, Das Lied vom ND – Nicht das eNDe vom Lied! Die Jugendgruppe Neudeutschland am Städtischen Gymnasium Dülmen von 1919 bis 1960, Laumann-Verlag Dülmen, 2011.

Das Buch beschäftigt sich mit einem Teil der Geschichte der katholischen Jugendbewegung im Bund Neudeutschland (ND) am Beispiel der Dülmener Jungengemeinschaft am städtischen Gymnasium von seiner Gründung in den 1920er- bis in die 1960er-Jahre. Der uns aus vielen eigenen Beiträgen und Buchbesprechungen bestens bekannte Wolfgang Werp berichtet dabei in der Rolle des engagierten NDers rückblickend von „Innen“ heraus, als Teil dieser Jugendbewegung. Dem Leser bietet der Verfasser im Hauptteil seines Werkes in kurzen Episoden zu jedem von ihm gefundenen Eintrag aus ehemaligen Gruppen- oder Fähnleinbüchern eine chronologische Auflistung der Aktivitäten der Dülmener Gruppe Neudeutschland an. Mal mehr, mal weniger ausgeschmückt mit persönlichen oder zugetragenen Erinnerungen an ein Kinder- und Jugendleben außerhalb der Schulzeit und dem Familienleben. Zuvor listet er akribisch die Quellen auf, auf die er seine Rückblicke und Zitate stützen kann. Eine gute Auflockerung erfährt das Buch über die vielen Abbildungen und Fotos sowie die wunderschönen Karikaturen von Pfarrer Sieger Köder, der selbst Bundesbruder im ND ist. Schade nur, dass das verwendete stark saugende Papier und das grobe Druckraster dadurch manchem Foto seine Brillanz und Schärfe sowie manchem Dokument seine Lesbarkeit nehmen.

Alles in Allem ein lesenswerter Einblick in die kirchlich gebundene und auf Gymnasiasten und Studenten beschränkte Jugendorganisation seiner Zeit, wie sie uns vielleicht heute nur noch bei den Pfadfindern begegnet, mit mehr oder weniger ernsthaften oder lustigen Ereignissen im ländlich geprägten Milieu einer Kleinstadt der 1950er- und 1960er-Jahre.

Rezensent: Erik Potthoff

Geschichte der Stadt Dülmen, im Auftrage der Stadt Dülmen hg. von Dr. Stefan Sudmann, Laumann Druck und Verlag Dülmen, 2011.

Nach monatelangen jubelnden Veranstaltungen anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Dülmen ist zur Vorstellung dieses Werkes heute nicht mehr viel zu sagen, da es in aller Munde ist und neben der „Geschichte der Stadt Dülmen“ von Albert Weskamp aus dem Jahre 1911 auch schon zum ruhenden Inventar vieler Dülmener Bücherwände geworden ist.

Trotzdem sei Folgendes kritisch vermerkt: Der schon seit 1911 vergebene Titel des Werkes führt sicher zu Verwechslungen. Da hätte ein aktueller Aufmacher mit einem Farbkleck gefunden werden müssen. Professor Weskamp lässt sich nicht wiederholen! Das Verfassersteam selbst hat eine hervorragende, den neuesten Stand der Dülmener Geschichtsforschung aufzeigende Gesamtdarstellung der Dülmener Ortsgeschichte erarbeitet. Dabei ist es den einzelnen Verfassern der Teilbeiträge gelungen, unter Auswertung der vorgefundenen neueren Literatur zur Dülmener Ortsgeschichte und ihrer Entwicklung einen aktuellen Sachstandsbericht zu konzipieren und die Anschlüsse an die vorangehenden oder folgenden Beiträge möglichst zu erreichen. Bedingt durch die Verluste vieler Originalarchivalien infolge der Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg war dabei der Rückgriff auf Zweitliteratur wie unsere Dülmener Heimatblätter oder die Jahrgänge der örtlichen Tagespresse unumgänglich. Das aufbereitete Material ist gewaltig, der Apparat der Fußnoten allerdings manchmal überzogen, zum Beispiel bei über 60 Zitaten von Ausgaben der Dülmener Zeitung in einer Fundstelle (siehe z. B. die Fußnoten 126 und 138 auf den Seiten 524/525!). Gerade in diesem Bereich der Berichterstattung über die Entwicklung Dülmens nach dem Zweiten Weltkrieg, den Wahlereignissen der Nachkriegszeit einschließlich der kommunalen Neugliederung 1975 hätte viel Raum für andere, volksnähere Themen oder Dülmener Ereignisse der letzten Jahrzehnte gewonnen werden können. Hier zeigt sich, dass die örtliche Nähe zu Dülmen gefehlt hat und die näherliegenden Bestände im Dülmener Stadtarchiv für die beteiligten jungen Historiker zu verführerisch waren. Möglicherweise hängt dies aber auch damit zusammen, dass das Team um den Herausgeber nicht in Dülmen „zu Hause“ ist und insofern eine gewisse Ortsferne vorlag, die bei der Beteiligung einheimischer „Heimatsforscher“ (oder solcher, die sich dafür halten,) im Redaktionsteam hätte vermieden werden können. Deshalb ist es auch als ein Fehler anzusehen, die den Lesern unbekannten Verfasser nicht einmal in einer Kurzbiografie vorzustellen, um deren jeweilige Kompetenz und Verbundenheit mit der ihnen zugeteilten Thematik erkennbar zu machen. Einige wenige Vortragsveranstaltungen beteiligter Historiker konnten dieses Manko nicht ausgleichen.

Schließlich muss der Leser natürlich bei einer solchen wuchtigen Lektüre einmal Luft holen können. Da hätten einige ganzseitige bunte Fotos oder Urkunden hilfreich sein können, zumal das angebotene kleinformatige Bildmaterial geradezu als mickrig und verschwommen erscheint. Aber auch hierzu ein Tipp des Rezensenten, der sein Exemplar mit Materialien und Artikeln von Veranstaltungen und Ereignissen der Jubelmonate gefüllt hat und so einen angemessenen Ausgleich zum tristen Äußeren der „Geschichte der Stadt Dülmen“ von 2011 erreicht hat.

Als Fazit lässt sich festhalten: inhaltlich ein sehr gelungenes, wissenschaftlich fun-

diertes Werk mit den neuesten Erkenntnissen zur Ortsgeschichte Dülmens und seiner Umgebung, wobei die ausführliche Darstellung der Ereignisse „Dülmen im Nationalsozialismus“ eine tabuisierte Lücke hat schließen können. Optisch eher ein zu sparsam bebildertes und farblich lieblos aufgemachtes Gesamtwerk. – Alles in allem zweifellos eine wertvolle Fundgrube und ein unendlicher Lesespaß für den Dülmener Heimatfreund!

Jahrbuch Westfalen 2012, hg. vom Westfälischen Heimatbund, Redaktion Dr. Peter Kracht, Münster 2011.

Zunächst zwei wichtige Neuerungen: Das Jahrbuch erscheint durchgängig in Farbe und hat einen festen Einband erhalten, der das Werk noch eleganter und leicht lesbarer erscheinen lässt. Es wendet sich nach „Industriekultur“ und „Natur in Westfalen“ in den vergangenen Jahren mit seiner neuen Ausgabe besonders an die Zunft der kulinarischen Freunde und Köche: Mit dem delikaten Thema „Westfalen kulinarisch“ wird ein Vorgeschmack auf „Pumpernickel“, „Münsterländer Schinken“, „Pfefferpotthast“ und „Lippischen Pickert“ gegeben. So ranken sich etliche Beiträge um die heimische Kochkunst in Clubs oder Vereinigungen, um ein Spargelmuseum in Westönnen, um die „westfälische Bierkunde“ und um die Kochbuchautorin Henriette Davidis („Man nehme ...“). Und natürlich etliche nachahmenswerte Rezepte von den Küchenchefs namhafter westfälischer Hotels oder Gasthöfe.

Weiterer lohnender Lesestoff ergibt sich aus den folgenden Rubriken „Menschen in Westfalen“, „Museen in Westfalen“ mit einem Besuch im Mühlenhof in Münster, dem Museum für Naturkunde in Dortmund, dem Haus Hövener in Brilon. Diesmal werden die drei westfälischen Orte Warburg, Kamen und Ibbenbüren porträtiert. Auch der „Sport“ kommt wieder zu Wort, gefolgt von Ergebnissen der neuen Grabung auf der Sparrenburg in Bielefeld in der Rubrik „Geschichten und Geschichte“. Die „Kultur“ rundet wie immer den Band mit einer Kriminalgeschichte und lebhaften Gedichten ab. Der Leser findet wieder einmal ein abwechslungsreiches, buntes Themenangebot, das die Vielfalt westfälischer Lebensart intensiv und dazu noch geschmackvoll widerspiegelt.

Dr. Clemens Engling, Anna Katharina Emmerick, Mystikerin der Nächstenliebe, Verlagsgemeinschaft Topos plus, Echter, Würzburg und Lahn-Verlag Kevelaer 2011.

In Ergänzung zu seinen umfangreichen bereits veröffentlichten Studien über Anna Katharina Emmerick, die an dieser Stelle ausführlich vorgestellt worden sind, hat der Verfasser auf Wunsch des Verlages mit seinem neuen Taschenbüchlein seinen Lesern einen allgemein verständlich gehaltenen, umfassenden Einstieg in Leben und Werk dieser bemerkenswerten Frau gegeben, um zu verdeutlichen, dass die Mystikerin des Münsterlandes

seit Anfang der 1970er-Jahre „völlig neu entdeckt“ worden ist. Die Darstellung steht in einer Reihe mit vergleichbaren Buchausgaben des Verlages über bedeutende Frauen der Geschichte. So ergibt sich ein kompakter Blick auf die selige Emmerick, bei dem Begegnungen mit ihren Zeitgenossen eingeblendet werden. Vor allem befasst sich das Buch mit Emmericks Botschaft, also ihrer Einstellung zum Leiden, zur praktischen Nächstenliebe, zur Mystik oder zu den Sakramenten. Natürlich geht die Schrift auch auf den aktuellen Stand der Emmerick-Forschungen ein und beleuchtet die Nachwirkungen des Lebens der Emmerick einschließlich der Seligsprechung im Herbst des Jahres 2004. Eine erfreuliche Kurzfassung des Themas zum leichteren Verständnis des Glaubens und Auftrages der Anna Katharina Emmerick.

Ein Dorf feiert seine Mitte, 1911–2011, Beiträge zum 100-jährigen Kirchenjubiläum St. Georg Hiddingsel, hg. von der Kirchengemeinde St. Georg, Hiddingsel 2011.

Diese Schrift zum 100-jährigen Bestehen der St.-Georg-Kirche blickt zurück in die wechselvolle Dorf- und Pfarreigeschichte und sieht sich somit als eine Gedenk- und Festschrift. Das Redaktionsteam um Pfarrer em. Otto Büschleb, Oskar Hoehr, Annemarie Lütke Uhlenbrock, Markus Nieborg und Heribert Windau hat in seinem mit vielen sehr guten Aufnahmen reich bebilderten Buch im Blick auf die Dorfgeschichte einen Rundgang durch die Kirche unternommen. Auf diesem Wege sollen kunstgeschichtlich wertvolle Bestände aus der Vorgängerkirche und der Jetztzeit verständlich gemacht werden. Hier die Darstellung in Stichworten: „Unsere Kirche – eingebunden in die Hiddingseler Geschichte“, „Von der Bauerschaft zum Dorf“, „Alte Kirche – heute Denkmalplatz“, „Planungen zur neuen Kirche“, „Die Kirche im Landschaftsbild“, „Die Einweihungsfeier am 21. August 1911“, „Die Ausschmückung der Kirche“, „Die Kirchenrenovierungen“, „Rundgang durch die Kirche – auf Entdeckungsreise zu unbekannten Schätzen“, und „Die Seelsorger von St. Georg Hiddingsel“.

Die gelungene Gesamtdarstellung bestätigt die These, dass die Kirchen im Münsterland das Ortsbild von Dörfern und Städten nicht nur optisch prägen, sondern auch als Mittelpunkt gemeinschaftlichen Lebens angesehen werden. Dafür ist Hiddingsel mit seinem 100-jährigen Gotteshaus ein gutes Beispiel.

Rheinland, Westfalen und Preußen, Eine Beziehungsgeschichte, hg. von Georg Mölich, Veit Veltzke, Bernd Walter, Aschendorff Verlag GmbH & Co KG, Münster 2011.

Preußen hat im Rheinland und in Westfalen seine Spuren hinterlassen. Als ihm diese Gebiete 1815 durch den Wiener Kongress zugeordnet wurden, begann eine offizielle gemeinsame Geschichte, die allerdings schon im 17. Jahrhundert über die brandenburgisch

preußische Territorialgeschichte im Westen des Reiches ihren Anfang genommen hatte. Die Entwicklung dieser langen Beziehung von den Anfängen der preußischen Politik im Westen über die Zeit im Kaiserreich, in der Weimarer Republik bis zur Auflösung preußischer Strukturen in der NS-Zeit ist Gegenstand dieses hervorragenden Sammelbandes. Er besticht mit seinen anspruchsvollen wissenschaftlichen Textbeiträgen und einer Fülle von hervorragenden Bildern, Urkunden und Karten. So ergibt sich ein anschauliches, abgerundetes Bild dieser geschichtlichen Epoche der Rheinlande und Westfalens.

Georg Mölich hat in seiner Einleitung die Gliederung des Werkes wie folgt vorgestellt: Der vorliegende Band entwickelt die „Beziehungsgeschichte“ zwischen dem Rheinland, Westfalen und Preußen in sieben chronologisch angelegten Einzeldarstellungen. Den beiden ersten Jahrhunderten preußischer Herrschaft in den Rheinlanden und Westfalen widmen sich zwei Beiträge von **Jörg Engelbrecht** (Anfänge und Konsolidierung der brandenburgischen Herrschaft, 1609 – 1714) und **Horst Carl** (Rheinland und Westfalen im preußischen Staat, 1701 – 1814). Der Schwerpunkt der Arbeit liegt aber in der Beschreibung des Zeitraumes von 1814/15 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges durch Beiträge von **Jürgen Herres** und **Bärbel Holtz** (Rheinland und Westfalen als preußische Provinzen, 1814 – 1888), **Veit Veltzke** (Rheinland und Westfalen im wilhelminischen Kaiserreich, 1888 – 1918), **Martin Schlemmer** (Rheinland und Westfalen im neuen Preußen der Weimarer Republik, 1919 – 1932) und Bernd Walter (Rheinland, Westfalen, Preußen und der Nationalsozialismus, 1933 – 1945/47). Abschließend betrachtet Veit Veltzke die Beziehung Nordrhein-Westfalens zum untergegangenen Staat Preußen.

Die Verschiebung der preußischen Machtsphäre nach Westen ab 1815 gilt als eine der fundamentalen Tatsachen der deutschen Geschichte und Grundlage der Reichsgründung von 1866/71. Von dieser Zeit bis zu Ereignissen wie den langen Debatten über die Verlegung des Sitzes der Bundesorgane von Bonn nach Berlin nach der am 3. Oktober 1990 vollzogenen Einheit der Bundesrepublik Deutschland spannt sich der weite Bogen dieser gelungenen Untersuchung. In diesem Sinne möchte sich das Werk „als Darstellung von Austausch und Beeinflussung zwischen dem Rheinland, Westfalen und Preußen verstanden wissen“. Ein ideales Lesevergnügen oder eine prächtige Geschenkidee für anspruchsvolle Freunde einer historischen Zeitreise durch unsere Landesgeschichte!

Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, hg. vom Kreisheimatverein Coesfeld, 35. Jahrgang, 2010.

Der neueste Jahrgang der Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld spricht den Dülmener Leser schon in seinem ersten Beitrag von **Diethard Aschoff** besonders an, da er sich mit den Judenwohnungen an Prozessionswegen in Dülmen im alten Reich auseinandersetzt.

Seit den Jahren nach 1555, in denen erstmals Juden in Dülmen nachweisbar sind, ist es immer wieder zu Spannungen gekommen. Ging es zunächst um eine zu aufwendig und laut gefeierte Hochzeit, so standen später angebliche Exzesse im Zusammenhang mit Prozessionen im Vordergrund. Dabei soll es zu Steinwürfen gegen jüdische Häuser und Schlägereien gekommen sein. Nach einer Analyse der Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Dülmen und einem geschichtlichen Abriss der Zahlen der Juden im Stift Münster und in Dülmen macht der Verfasser die immer wieder aufkommenden Streitereien und ihnen folgenden Beschwerden durch Juden und Christen an die Obrigkeit zum Gegenstand seiner fundierten Untersuchung: Besonders jüdische Häuser an Prozessionswegen und am christlichen Friedhof hatten zu Störungen des religiösen Friedens geführt. Mit Gutachten und Gegengutachten wurden die Vorkommnisse beleuchtet, um dem Anlass der Beschwerden beider Seiten auf den Grund zu kommen: Durfte man den Juden das Wohnen an Prozessionswegen verbieten? Mussten Türen und Fenster bei solchen Ereignissen verschlossen gehalten werden? Ging es in Wahrheit bei den Anträgen auf Umsiedlung oder Ausweisung der jüdischen Familien um Handels-Konkurrenzen? Das sind nur wenige Beispiele der untersuchten Streitthemen. Wie der Streit um die Judenwohnungen endgültig beigelegt wurde, blieb offen, jedenfalls nicht nachverfolgbar. Nachwirkende Vorurteile gab es aber weiterhin. – Abschließend unterlegt der Verfasser seine Überlegungen mit einer großen Zahl von wörtlich zitierten Dokumenten, die den Leser in das 17. oder 18. Jahrhundert zurück versetzen und ihm einen griffigen Blick in die ältere Geschichte der Juden in Dülmen erlauben.

Es folgen sechs weitere Beiträge von **Norbert Nagel** zum „Landesherrlichen Einschreiten gegen nächtliches Fastnachtstreiben der Nachbarschaften in münsterländischen Städten um 1600“, von **Peter Ilisch** zu „Pastoren zu Zeiten des Fürstbistums Münster – Billerbeck und Darup als Beispiele“ und zum Thema „Bausteine zur älteren Bulderner Kirchengeschichte“, von **Tanja Bessler-Worbs** zur „Ausbildung und Tätigkeit von Schneiderinnen im 19. und 20. Jahrhundert“, von **Frank Scheele** zum „Abschied vom Milieu – Katholischer Sport in Billerbeck“ und schließlich von **Christian Schulze Pellengahr** über den Bauamtsleiter Albert Josef Löffken als Nachtrag zur Baugeschichte des adeligen Hauses Darup.

Die übliche datenreiche Jahreschronik des Kreises Coesfeld 2010 von **Elisabeth Stephan** schließt den lesenswerten Band ab.

Plünderung auf Haus Sythen 1920, nach den Aufzeichnungen des Kammerdieners Josef Mallmann und der Bertha Gräfin von Westerholt, Sythener Reihe, Band 4, hg.

von Walter Wübbe, Sythen 2010.

Vor etwa 90 Jahren versuchte infolge von verlorenem Weltkrieg und revolutionären Unruhen auch die sog. „Rote Ruhrarmee“, das Ruhrgebiet unter ihre Kontrolle zu bringen. Als diese Scharen auch das Haus Sythen erreichten, hatte die adelige Familie von Westerholt dort bitterste Tage zu erdulden. Mit diesen Worten stellt Walter Wübbe seine Recherchen über die turbulenten Ereignisse in Sythen vor. – Er konnte sich bei seiner Untersuchung insbesondere auf die Tagebücher des treuen Kammerdieners Josef Mallmann sowie zwei aufschlussreiche Berichte der Bertha Gräfin von Westerholt stützen. Diese beiden Personen waren in Sythen geblieben, während Graf Westerholt mit seinen beiden Töchtern und deren Hauslehrerin mit einem Kahn über den Taubenteich am Linnert nach Dülmen flüchten konnte, wo er bei Rudolf Herzog von Croÿ Zuflucht fand. Die durch Sythen stürmenden Plünderer haben auf Haus Sythen mehrere Tage im März 1920 gehaust und alles zerstört oder mitgenommen, das für sie irgendeinen Wert darstellte: Einrichtung, Vorräte, Haustiere usw. Der Rest wurde verwüstet und demoliert.

Es ist das Verdienst von Walter Wübbe, die Ereignisse zusammenhängend untersucht und in der mit alten Aufnahmen ergänzten packenden Schrift für die interessierten Heimatfreunde erkundet und bleibend dargestellt zu haben.

Dr. Adalbert Rabich, Die Regionalgeschichte von Dülmen und Umgebung: Die Heimat – die objektive Geschichtsschreibung.

Die Regionalgeschichte von Dülmen und Umgebung Teil 1: Von der Römerzeit bis zum Bistum Münster,

Die Regionalgeschichte von Dülmen und Umgebung Teil 2: Von der Stadtgründung an mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsentwicklung,

Die Regionalgeschichte von Dülmen und Umgebung Teil 3: Die Regionalgeschichte von der Stadtgründung an mit besonderer Betonung der Wirtschaftsentwicklung,

Grin Verlag München, Books on Demand GmbH, 2009–2011.

Diese großartige Forschungsarbeit von Adalbert Rabich bedarf eines geduldigen und mutigen Leserkreises, der sich in die Dülmener Regionalgeschichte vertiefen will und dafür viel Zeit mitbringt. Das etwa 1100 Seiten umfassende Gesamtwerk in drei Teilbänden ist nämlich wegen der unzähligen Einschübe und Themenwechsel nicht leicht lesbar und füttert den Leser mit einer ungeahnten Materialflut, die von einem Kranz von etwa 4 700 Fußnoten und Anmerkungen umrankt wird.

Doch der Reihe nach: Dem Verfasser waren ältere Teildarstellungen zur Dülmener Regionalgeschichte unzulänglich, unvollständig und zu einseitig; deren Autoren bezeich-

net er als „idealisierende Ortshistoriker“ (gemeint ist der Rezensent; siehe Teil 2, Seite 493, Fußnote 2234). Deshalb hat der Verfasser sich daran gegeben, mithilfe der heutigen Medien-Lexika und vergleichbarer Fundmöglichkeiten im Internet eine Gesamtschau der Thematik zu fertigen. Dabei stellt er die Materialien in eine Gedankenfolge, wie sie ihm bei der unermüdlichen Recherche im Internet im Überfluss angeboten wird. Diese Arbeitsweise führt natürlich zu zahllosen Gedanken- und Themenwechseln wie auch Wiederholungen, die die Lektüre des Werkes mangels einer klar verfolgten Argumentationskette und Gedankenführung so anstrengend macht. Kurzum, der Verfasser „kommt von Hölzken auf Stöcksen“ und verzettelt sich immer wieder durch Abweichung von der geplanten Darstellung. Die wesentlichen Themenbereiche der drei Teile sollen kurz angedeutet werden:

Im **Teil 1** werden die Ursprünge der Ortsgeschichte, allgemeine Grundsätze der Anforderungen an die Geschichtsschreibung, die ersten Phasen menschlicher Evolution im Münsterland, die regionale Entwicklung, die Wirtschaft in Stein- und Bronzezeit, die Herrschaftsstrukturen über Adel und Bischöfe, die politisch religiösen Zwänge und sozialen Spannungen, die Änderung der persönlichen Freiheiten, das Zeitalter des Übergangs zur kirchlich-adeligen Organisation, Hoftransaktionen in der Region, die menschliche Gesellschaftsordnung mit den regionalen Änderungen, Grundbesitz und Bauernstand und die Folgerungen aus diesen Thesen abgehandelt. Es folgen Tabellen, Abbildungen und ein Stichwortverzeichnis.

Im **Teil 2** wird es rund um die Wirtschaftsgeschichte des Dülmener Raumes konkreter. Themen sind die Stadtwirtschaft, Geld und Geldwesen, die Ethik in der Wirtschaft, die Wirtschaftsentwicklung der Dülmener Region, die Landwirtschaft, insbesondere das Management der Herzöge von Croÿ als preußischer Standesherr und Partikularzelle Dülmen, die Ackerbürgerstadt Dülmen, Viehhaltung und Milchwirtschaft, Berufe in Dülmen, Handwerk und Gewerbe, soziale Fragen, die Region als Textilstandort, Industrialisierung, Eisenhütte, Bendix, Ketteler, Leeser, Löbbert, Brauereien und andere Branchen in Dülmen; Bevölkerungsentwicklung, soziale Schichtung; zusammenfassende Anmerkungen mit Stichwortverzeichnis, Quellenangaben und über 100 Tabellen.

Im **Teil 3**, der wie ein Nachtrag zu einigen Wirtschaftsbetrieben mit nachgereichten Bildern zur Stadt Dülmen zu bewerten ist, finden sich grundsätzliche Ausführungen zur Problematik der Geschichtsschreibung, insbesondere zur Wirtschaftsgeschichte, Überlegungen zur Organisations- und Kommunikationsstruktur der Region, weitere Untersuchungen zu den Betrieben Eisenhütte Prinz Rudolph, mechanische Weberei Bendix, Ziegelei Kirschner, Sägemühle Schlieker, Holz Mesem, Hergeth, Kordel, Lütkenhaus, Schücking, Große Teichsmühle in Hausdülmen und Brauerei Limberg; sowie etwa 60 Seiten mit

Dülmener Fotografien.

Die Aufzählung der bearbeiteten Themen und Gebiete zeigt die Vielfalt der dargestellten Regionaldaten und die Schwierigkeit für den suchenden Leser, sich in der Fülle des angebotenen Materials zurechtzufinden, zumal beim Korrekturlesen mancher orthografischer und grammatikalischer Fehler übersehen worden ist. Dennoch sind das Engagement des Verfassers und seine akribische Arbeit nicht hoch genug einzuschätzen, da sie die bisher vorliegenden Daten zur Dülmener Geschichte, besonders zur Wirtschaftsgeschichte, ausführlichst ergänzen. Dass dabei vom Verfasser, der bekanntlich Dülmener „Neubürger“ ist, manche unerfreulichen Interna im Einzelnen offen gelegt wurden, zum Beispiel zum merkwürdigen und oft streitigen Verhältnis der kurzzeitig von Napoleon und dem Wiener Kongress zu Landesherren über Dülmen erhobenen Herzöge von Croÿ auf der einen und der Stadt Dülmen und ihrer Bürger auf der anderen Seite oder zu Unstimmigkeiten bei der Geschäftspolitik innerhalb der Familie des Textilunternehmens Bendix, sollte hintangestellt bleiben. Trotzdem kann und darf diese bisher umfangreichste und ausführlichste Arbeit zur Dülmener Regionalgeschichte von forschenden Historikern trotz ihrer aufgezeigten Mängel nicht als Materialfundus übergangen werden.

Autorinnen und Autoren

Ortwin Bickhove-Swiderski, Rorup, Wortkamp 22, 48249 Dülmen, S. [31](#)
Antonius Bödiger, Westhagen 76, 48249 Dülmen, S. [5](#)
Justin Maasmann, Merfeld, Bauerschaft 34, 48249 Dülmen, S. [59](#)
Dr. Peter Paziorek, Bezirksregierung Münster, Domplatz 1 – 3, 48143 Münster, S. [21](#)
Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen, S. [43](#)
Dietmar Rabich, Hausdülmen, Koppelbusch 37, 48249 Dülmen, S. [49](#), [65](#)
Wolfgang Werp, Ludwig-Wiesmann-Straße 10, 48249 Dülmen, S. [66](#)

Abbildungen

Alfons Bergmann, Merfeld, Bauerschaft 132, 48249 Dülmen, S. [62](#)
Antonius Bödiger, Westhagen 76, 48249 Dülmen, S. [7](#), [10](#), [11](#), [14](#)
Bezirksregierung Münster, Domplatz 1 – 3, 48143 Münster, S. [21](#)
Christiane Daldrup, Peppermühl 1d, 48249 Dülmen, S. [56](#)
Dietmar Dörr, Färberstraße 26, 48472 Hörstel, S. [65](#)
Dietmar Rabich, Hausdülmen, Koppelbusch 37, 48249 Dülmen, S. [29](#), [52](#), [53](#)
Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen, S. [2](#), [26](#), [44](#), [45](#), [55](#)
Heimatverein Dülmen e. V., S. [49](#), [50](#), [51](#)
Heimatverein Merfeld e. V., Bauerschaft 208, 48249 Dülmen, und Stadt Dülmen, Markt 1 – 3, 48249 Dülmen, S. [59](#)
Jüdisches Nachrichtenblatt Berlin, Jahrgang 1939, Nr. 57, S. 5. In: Deutsche Nationalbibliothek.
URL: <http://deposit.d-nb.de/online/jued/jued.htm>, S. [37](#)
Justin Maasmann, Merfeld, Bauerschaft 34, 48249 Dülmen, S. [61](#), [63](#)
Leo Baeck Institute, New York, S. [31](#)
Ortwin Bickhove-Swiderski, Rorup, Wortkamp 22, 48249 Dülmen, S. [33](#), [35](#), [39](#)
Wikimedia Commons, Datei *Werden (Merian).jpg*, 2010, [http://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:Werden_\(Merian\).jpg&oldid=41754003](http://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:Werden_(Merian).jpg&oldid=41754003), gemeinfreie Bilddatei, S. [5](#)

Impressum

© 2011 Heimatverein Dülmen e. V.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

Herausgeber: Heimatverein Dülmen e. V.,
Postfach 1307, 48234 Dülmen

E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de

WWW: <http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Redaktion: Hanne und Ludger David,
Justin Maasmann, Erik Potthoff (Ltg.),
Dietmar Rabich, Dr. Stefan Sudmann und
Heribert Windau

Satz: Dietmar Rabich (mit L^AT_EX)

ISSN: 1615-8687

Zuschriften und Manuskripte

Sie haben ein interessantes Thema mit lokalem Bezug? Ihr Verein oder Ihre Nachbarschaft feiert ein rundes Jubiläum? Sie haben sich in der Schule mit einem interessanten Dülmener Thema befasst? Gerne können Sie uns Ihr Manuskript zur Verfügung stellen. Der Beitrag kann in nahezu jedem üblichen digitalen Textformat verfasst sein. Digitalisierte Bilder in einer Auflösung für das oft verwendete 10er-Format nehmen wir ebenso gerne, wenn wir das Recht zur Veröffentlichung erhalten. Auch beim Digitalisieren von Vorlagen können wir Hilfestellung leisten. Wenden Sie sich mit Ihrem Manuskript oder Fragen dazu an:

Vorsitzender Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen

E-Mail: redaktion@heimatverein-duelmen.de

WWW: <http://heimatblaetter.heimatverein-duelmen.de/>

Mitgliedschaft

Gerne können Sie in unserem Verein auch Mitglied werden. Drucken Sie dazu bitte die anhängende Beitrittserklärung aus, füllen die vorgegebenen Felder aus und senden Sie diese an uns. Die Satzung unseres Vereins ist ebenso als Anlage an dieses Dokuments angehängen.